

AUF DEN
PUNKT III/III
**KUNST
KULTUR
BILDUNG**

KULTURPOLITISCHE
HANDREICHUNG



RAT FÜR
KULTURELLE
BILDUNG

AUF DEN
PUNKT III/III
**KUNST
KULTUR
BILDUNG**

KULTURPOLITISCHE
HANDREICHUNG

INHALT

VORWORT	4
Prof. Dr. Eckart Liebau, Vorsitzender des Rates für Kulturelle Bildung	

GRUSSWORT	6
Prof. Dr. Markus Hilgert, Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder	

KULTURELLE BILDUNG ALS ÖFFENTLICHES GUT	9
--	----------

BILDUNGSLANDSCHAFT	10
Prof. Diemut Schilling, Künstlerin	

TEIL I: **HANDREICHUNG KUNST • KULTUR • BILDUNG**

KUNST, KULTUR, BILDUNG: GESTALTUNGSRAUM KULTURELLER BILDUNG	14
--	-----------

DREI SCHLAGLICHTER	25
Kultureinrichtungen	26
Digitaler Wandel	36
Netzwerke und Kooperationen	46

DREI EMPFEHLUNGEN	56
--------------------------	-----------

DER RAT FÜR KULTURELLE BILDUNG	58
---------------------------------------	-----------

TEIL II: **GEDANKENSTRICHE BEITRÄGE DER RATSMITGLIEDER**

Mit Beiträgen von Eckart Liebau, Benjamin Jörissen, Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss, Jürgen Schupp, Mustafa Akça, Florian Höllerer, Johannes Bilstein und Diemut Schilling	63
--	-----------

ANHANG	
Endnoten	82
Beteiligte	86
Impressum	96

Vorwort

„Auf den Punkt“ lautet der Titel der Publikationsreihe des unabhängigen Expertengremiums Rat für Kulturelle Bildung, die sich in drei Handreichungen vorrangig an Entscheidungsträgerinnen und -träger¹ in Politik und Verwaltung sowie der Zivilgesellschaft richtet. Die Handreichungen sollen dazu dienen, das im Rat für Kulturelle Bildung erarbeitete Wissen auf aktuellem Stand in übersichtlicher Weise zusammenzufassen und Impulse für Politik und Gesellschaft zu geben. Unser Thema hier: das Verhältnis zwischen Kunst, Kultur und Bildung als kulturpolitische Grundsatze Frage. Dazu finden Sie ein einführendes Kapitel sowie drei thematische Schlaglichter und Handlungsempfehlungen.

Kunst, Kultur, Bildung

Der Rat für Kulturelle Bildung hat sich in seinen Denkschriften, Studien und anderen öffentlichen Äußerungen kontinuierlich mit Kultureinrichtungen, Kunst- und Kulturschaffenden als wichtigen Säulen Kultureller Bildung beschäftigt. Das Verhältnis von Kunst, Kultur und Bildung stellt eine wesentliche Herausforderung für die Kulturelle Bildung dar. Dass die Künste deren zentrale inhaltliche Referenz bilden, ist die These, die der Rat für Kulturelle Bildung differenziert begründet hat. Die kulturpolitische Rahmung spielt dabei eine wichtige Rolle.

Die Aufgabe, Erstbegegnungen mit den Künsten zu eröffnen, Zugänge zu erschließen und Teilhabe zu ermöglichen, wird durch die derzeitigen gesellschaftlichen Umbrüche nicht leichter; zudem können Kunst, Kultur und (Kulturelle) Bildung, wie die Corona-Krise zeigt, schnell ins Hintertreffen geraten und politische Aufmerksamkeit verlieren. Angesichts dessen gilt es, ihre zentrale Bedeutung für die einzelnen Menschen sowie für die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt hervorzuheben: Mehr denn je kommt es auf Fähigkeiten der Wahrnehmung und Gestaltung, mehr denn je auf den Umgang mit Unsicherheit und mit Fremdheit an. Das ist der entscheidende Grund dafür, Kulturelle Bildung stark zu gewichten – die Kulturpolitik und -verwaltung müssen sich auf allen Ebenen weiterhin als Lobby für die Kulturelle Bildung aktiv und nachhaltig einsetzen.

Zu dieser Handreichung

Der Rat versteht Kulturelle Bildung als öffentliches Gut. Um Angebote Kultureller Bildung für die gesamte Lebensspanne in allen Bevölkerungsgruppen zu verwirklichen, braucht es engagierte Kultureinrichtungen, einen aktiven Umgang mit den kulturellen Implikationen des digitalen Wandels sowie Netzwerke und Kooperationen, die Kultur- und Bildungslandschaften miteinander verschränken. Die entsprechenden Handlungsempfehlungen leiten sich aus Begründungen der Arbeit des Rates für Kulturelle Bildung und anderer Akteure ab. Um das Feld möglichst breit zu erfassen, haben wir Akteurinnen und Akteure aus Kunst, Kultur und

Kultureller Bildung eingeladen, sich als Critical Friends² kommentierend und kritisch zu den Themen der Handreichung zu äußern und haben Hearings mit Fachleuten³ aus Kultureinrichtungen, -förderung und -forschung geführt. Im zweiten Teil finden sich als „Gedankenstriche“ die individuellen Perspektiven von Ratsmitgliedern auf Kunst, Kultur und Bildung.

Kulturelle Bildung als öffentliches Gut betrifft verschiedene Zuständigkeiten und Ressorts. Daher sind dieser Publikation eine bildungs- und eine jugendpolitische Handreichung vorangegangen. Mit der kulturpolitischen Handreichung als letzter Publikation des Expertenrats wird die Bündelung der Ratsergebnisse abgeschlossen.

Dank

Die Arbeit des Rates für Kulturelle Bildung ist durch das langjährige Engagement der fördernden Stiftungen im Rat für Kulturelle Bildung e. V. (Bertelsmann Stiftung, Deutsche Bank Stiftung, Karl Schlecht Stiftung, PwC-Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stiftung Kunst und Natur, Stiftung Mercator) ermöglicht worden, für das wir außerordentlich dankbar sind. Ohne die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle in Essen wäre diese Publikation nicht möglich gewesen. Ein großer Dank gilt den Critical Friends, deren Rückmeldungen und Beiträge unsere Arbeit nachhaltig beflügelt haben, sowie allen, die uns in Expertinnen- und Expertenhearings Impulse für die Publikation gegeben haben.

Ein besonderer Dank gilt Markus Hilgert, der nicht nur diese Publikation mit seinem Grußwort unterstützt, sondern auch mit der Kulturstiftung der Länder dazu beigetragen hat, dass die wichtigen Impulse der letzten Jahre auch für künftige Interessenten auf einem Online-Portal für Kulturelle Bildung der Kulturstiftung der Länder zugänglich bleiben und für die Weiterentwicklung der Kulturellen Bildung genutzt werden können.

Wir hoffen auf eine breite Diskussion in der interessierten Öffentlichkeit und wünschen uns, dass die Politik die Anstöße des Rates für Kulturelle Bildung aufnimmt und für eine dauerhafte und intensive Förderung und Sicherung der Kulturellen Bildung auf allen relevanten Ebenen sorgt.



Professor Dr. Eckart Liebau

Vorsitzender des Rates für Kulturelle Bildung
Essen, im Oktober 2021

Grußwort

Mit seiner kulturpolitischen Handreichung „Kunst, Kultur, Bildung“ legt der Rat für Kulturelle Bildung ein weiteres wegweisendes Positionspapier zur Kulturellen Bildung in Deutschland vor. Doch geht es dabei um weit mehr als um ein wissenschaftlich fundiertes Plädoyer für ‚mehr Kultur‘ in der Bildung. Die Autorinnen und Autoren der Handreichung verstehen Kulturelle Bildung vielmehr als „öffentliches Gut“, denn: „Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Transformationsprozesse wie Digitalisierung, Globalisierung, demografischer Wandel und Migration gewinnt Kulturelle Bildung eine höhere Bedeutung denn je als entscheidende Ressource für individuelle Bildungsprozesse und die gesellschaftliche Entwicklung“ (S. 9).

Es ist dieses Verständnis von Kultureller Bildung als grundlegender und unverzichtbarer Voraussetzung für Zugang zu und Teilhabe an kulturellen und künstlerischen Ausdrucksformen, für kritisches Denken und die aktive Mitgestaltung gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sowie für die politische Willensbildung in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft, das die kulturpolitische Dringlichkeit des Themas verdeutlicht: Wird Kulturelle Bildung in diesem Sinne als gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit begriffen, dann muss sie auch zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe werden!

Die Handreichung zeigt auf, wie dies gelingen kann. Mit Schlaglichtern auf Kultureinrichtungen, den digitalen Wandel sowie Netzwerke und Kooperationen beleuchten die Autorinnen und Autoren drei zentrale kulturpolitische Handlungsfelder, die im Sinne der Kulturellen Bildung zu gestalten sind. Von diesen sei an dieser Stelle lediglich die Herausforderung der digitalen Transformation herausgegriffen, die nicht spezifisch für die Kulturelle Bildung oder die Kultur, sondern eine Herausforderung aller Bereiche in unserer Gesellschaft ist. Trotzdem wäre es fahrlässig zu glauben, die Kultur und mit ihr die Kulturelle Bildung könnten sich dieser Herausforderung und der mit ihr verbundenen Aufgaben entziehen. Denn, so stellen die Autorinnen und Autoren fest, „der digitale Wandel ist auch ein Kulturwandel, der nicht nur neue Präsentations- und Verbreitungswege umfasst, sondern in der gesamten kulturell und ästhetisch geprägten Umgebung stattfindet. [...] Daher liegt auch im Zeitalter des digitalen Wandels eine zentrale Funktion Kultureller Bildung in der moderierenden Begleitung bei der Öffnung, Erschließung und Gestaltung ästhetischer Erfahrungsräume“ (S. 42).

Die Kulturstiftung der Länder hat die Arbeit des Rates für Kulturelle Bildung stets mit großer Aufmerksamkeit und Dankbarkeit verfolgt und gerade auch in den letzten Jahren aus ihr zahlreiche Anregungen für eigene Projekte und Initiativen bezogen. Die vorliegende Handreichung illustriert einmal mehr auf eindrucksvolle Weise, wie wichtig es ist, Kultu-

relle Bildung nicht nur als Praxisfeld, sondern auch als Theorie-, Methoden- und Forschungsraum zu verstehen.

Es gilt, auch in Zukunft diese Perspektive auf Kulturelle Bildung einzunehmen, deren Bedeutung zu unterstreichen und sie engagiert zu fördern. Denn nur so wird es möglich sein, Kulturelle Bildung gerade auch im politischen Diskurs als das zu verankern, was sie ihrem Wesen nach ist: Ein Schlüssel zum gelingenden Miteinander in einer freiheitlichen, vielfältigen, kreativen und demokratischen Gesellschaft.



Prof. Dr. Markus Hilgert

Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder
Berlin, im Oktober 2021

Kulturelle Bildung als öffentliches Gut

Die Achtung der Freiheit der Kunst ist ein wesentlicher Teil der freiheitlich-demokratischen Ordnung unserer Gesellschaft und genießt Verfassungsrang. In den Künsten wird das Verhältnis von Mensch und Welt in besonderer und unersetzlicher Weise wahrgenommen und gestaltet. Eine darauf bezogene Kulturelle Bildung hilft dabei, eigene gestalterische Möglichkeiten zu entwickeln und mit diesen Kompetenzen in den Dialog mit anderen zu treten.

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Transformationsprozesse wie Digitalisierung, Globalisierung, demografischer Wandel und Migration gewinnt Kulturelle Bildung eine höhere Bedeutung denn je als entscheidende Ressource für individuelle Bildungsprozesse und die gesellschaftliche Entwicklung.

Um kulturelle Beteiligung des Einzelnen zu ermöglichen und Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe zu fördern, bedarf es verlässlicher Strukturen und professionell qualifizierter Personen in der Vermittlung. Dabei muss benachteiligten Kindern und Jugendlichen eine besondere Förderung zukommen. Kulturelle Bildung, als wesentlicher, eigenständiger Bestandteil der Gesellschaft, stellt somit ein öffentliches Gut dar, das niemandem verwehrt werden darf und zu dem jeder Mensch in unserer Gesellschaft Zugang haben muss.

Bildung

physische Lernorte

Kulturort Schule Lehren/Lernen

virtuelle Lernorte

PC TV Eltern Geschwister

Konsole Smartphone



frühkindliche Bildung

Zuhause Freund*innen Jugend

vermitteln Bibliothek

öffentlich geförderte Kunst in den Medien

Kulturelle Gegenwart

Musik-/Kunst-/Tanztreff Film Foto



Oper Kulturelles Erbe

Künstlerische Gegenstände

Künstler*innen

Stadt Theater

Besucher*innen MUSEUM

Kultur



TEIL I: **HANDREICHUNG**

**KUNST • KULTUR •
BILDUNG**

Kunst, Kultur, Bildung: Gestaltungsraum Kultureller Bildung

Gemeinsame Position der Expertinnen und Experten im Rat für Kulturelle Bildung

Kulturelle Bildung hat sich in den letzten Jahren zu einem integralen Teil der Kulturförderung entwickelt. Sie hat das Potenzial, die kulturelle Teilhabe innerhalb der Gesellschaft zu steigern. Mit der allgemeinen Umbruchsituation, in der sich auch die Kulturpolitik befindet, stellen sich auch Fragen nach der Zukunft Kultureller Bildung.

Ohne Zweifel hat die Covid-19-Pandemie stark in die Alltagsgeschäfte des Kulturbereiches interveniert. Teile der Kulturproduktion und -rezeption wurden jäh unterbrochen und stillgelegt. Damit einhergegangen ist eine verstärkte Selbstreflexion des gesamten Kulturbetriebs. Die Krise hat den Blick auf Phänomene freigelegt, die bereits vorher unter der Oberfläche erkennbar waren: unsichere Beschäftigungsverhältnisse, wenig agile Strukturen innerhalb der Häuser und eine unklare gesellschaftliche Relevanz des Kunst- und Kulturbetriebs.

Bereits vor Corona wurden Debatten bezüglich einer möglichen oder nötigen Neuausrichtung der Kulturförderung mit Fokus auf das gesellschaftsgestaltende Potenzial von Kulturpolitik angestoßen. Diese Neuausrichtung erhält angesichts der krisenbedingten Zäsur mehr Aufmerksamkeit im fachlichen Diskurs, angesichts der öffentlichen Debatten über Systemrelevanz neues Gewicht, angesichts in Frage gestellter professioneller und institutioneller Existenzen eine neue Dringlichkeit: Wie steht es um den Stellenwert von Kunst und Kultur und deren Vermittlung innerhalb der Gesellschaft, wenn angesichts der pandemiebedingten Krise über die Relevanzfragen gesprochen wird?

Selbstverständlichkeiten auf dem Prüfstand

In den letzten Jahren werden vermeintliche Selbstverständlichkeiten des öffentlich geförderten Kulturbetriebs hinterfragt. Das Modell von Kunst und Kultur als eigenständigen, freien Räumen ästhetischer Gestaltung und experimenteller Grenzüberschreitungen steht einem Kunst- und Kulturbegriff gegenüber, der Wertefragen und Diskurse außerhalb des Kunst- und Kulturbetriebs stärker in den Blick nimmt und die „Nebenfolgen“ künstlerischer und kultureller Praxis höher gewichtet. Damit stehen die gesellschaftlichen Aufgaben und Funktionen der Künste und der Kulturellen Bildung erneut auf dem Prüfstand. Wo verläuft die Grenze zwischen der Freiheit künstlerischer Inhalte und Ausdrucksformen und miteinander konfligierender Wertvorstellungen? Welche Erwartungen bestehen

Siehe Eckart Liebau: *Mythen Kultureller Bildung – revisited*, S. 64.

gegenüber Kunst und Kultur, ihren Produzentinnen und Produzenten, Vermittlern und Vermittlerinnen? Sind diejenigen, deren Werke, Positionen und Urteile Eingang in Kunstdiskurse erhalten, repräsentativ für ein normativ verstandenes oder tatsächliches gesellschaftliches Miteinander? Diese Fragen fordern auch die Kulturelle Bildung heraus.

Standortbestimmung der Künste – Herausforderung für die Kulturelle Bildung

Mit Blick auf die Beziehung zwischen den Künsten und dem Selbstverständnis des Gemeinwesens kommt Kultureller Bildung eine umfassendere Rolle zu als unter der Rubrik „Vermittlung“ angelegt. Sie macht Angebote für eine Auseinandersetzung mit konkreten Ausprägungen von Kunst und Kultur sowie mit den Institutionen und Plattformen ihrer Entstehung und Weiterverbreitung. Sie setzt diese mit kulturellen und ästhetischen Trends und Diskursen der zunehmend diversifizierten Lebenswelten in Beziehung und ermöglicht so die Gestaltung lebendiger Austauschbeziehungen.

Gesellschaftliche Transformationsprozesse – wie der demografische Wandel als eine der großen kulturpolitischen Herausforderungen⁴ – erfordern neue Standortbestimmungen: Wie werden Kunst und Kultur definiert? Welche Rolle spielen dabei individuelle und kollektive kulturelle und ästhetische Lebenswelten? Wie verändert sich die Bedeutung des kulturellen Erbes⁵ in einer vielfältigen und globalisierten Gesellschaft? Und was bedeuten solche neuen Standortbestimmungen von Kunst und Kultur für das Selbstverständnis und die Rolle der Kulturellen Bildung? Hinzu kommt, dass nach über einem Jahr Stillstand, Verharren im Krisenmodus und Unsicherheit ein großer Nachholbedarf für Räume ästhetischer Erfahrung besteht.

Die großen Aufgaben in und nach der Krise können nur als kulturpolitische und gesellschaftliche Querschnittsaufgabe angegangen und umgesetzt werden: Mit einer Kulturpolitik, die Debatten um Kunstfreiheit, kulturelle Daseinsvorsorge und gesellschaftliche Relevanz von Kunst und Kultur moderiert, Kulturelle Bildung als öffentlichen Raum für kulturelle Debatten fördert und die zugleich dafür sorgt, dass die künstlerischen Praktiken und die Praktiken der Kulturellen Bildung gefördert und weiterentwickelt werden können. Erst damit dient Kulturpolitik der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen und Präferenzen. Denn ihre Aufgabe liegt auch in der Öffnung der Künste als Bildungswelten.

Kulturelle Bildung vor Ort: viel in Bewegung, wenige Daten

Kulturelle Bildung hat sich in den letzten Jahren auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene zu einem bedeutenden politischen Handlungsfeld entwickelt. Die Forderung nach Stärkung Kultureller Bildung findet sich in Positionen des Deutschen Städtetages,⁶ im Schlussbericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“⁷ und auch auf suprana-

Siehe Jürgen Schupp: *Kulturelle Bildung nach der Corona-Pandemie – Eine Mehr-Generations-Herausforderung*, S. 70.

tionaler Ebene, zum Beispiel in der Seoul-Agenda als zentralem Ergebnis der 2. Weltkonferenz zur Arts Education⁸. Viele Länder, Kreise und Gemeinden haben Konzepte zur Kulturellen Bildung entwickelt, Servicestellen, Fonds und Kompetenzzentren für die Vernetzung von Akteuren und Akteurinnen der Kulturellen Bildung vor Ort eingerichtet. Öffentlich geförderte Kultureinrichtungen arbeiten vielfach mit Schulen und non-formalen Bildungseinrichtungen zusammen.

Dabei werden die konkreten Wirkungen der Förderung Kultureller Bildung – zum Beispiel die Nutzung ihrer Angebote und deren Einschätzung durch teilnehmende Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Seniorinnen und Senioren – bislang nur in Einzelerhebungen erfasst. Daten zur kulturellen Teilhabe sind nur begrenzt vorhanden. Es fehlt damit auch die Grundlage für eine Gesamtschau, die über punktuelle Erhebungen hinausgeht. Dies erschwert in der Konsequenz wiederum Durchsicht und Überblick über Ausprägungen und Qualitäten innerhalb der Landschaft der Kulturellen Bildung. So kann weder eine verlässliche Erfolgsmessung stattfinden noch können bestehende Maßnahmen auf die Verbesserung ihres Teilhabeziels hin evidenzbasiert geschärft werden.

Eine zentrale Herausforderung der nächsten Jahre wird es sein, mehr Kenntnis über die vielfältigen Erscheinungsformen, Praktiken und Wirkungen der Kulturellen Bildung in der Gesellschaft zu gewinnen. Die Empfänger und Partner der öffentlichen Kulturförderung müssen als Teil der lokalen, kommunalen und regionalen Bildungslandschaften sichtbar werden. Zwar haben öffentlich geförderte Kunst und Kultur kein Anerkennungsproblem.⁹ Dennoch sind viele Orte und Räume des kulturellen Erbes und des zeitgenössischen künstlerischen Schaffens auf der individuellen Landkarte vieler Menschen wenig oder gar nicht präsent. Das gilt ebenso für Angebote Kultureller Bildung in Kulturinstitutionen: Auch sie werden häufig nicht als öffentliche Räume für Bildung, Begegnung und Bereicherung des persönlichen Lebens wahrgenommen.

Kulturelle Bildung: Teil des Systems und Treiber von Wandel

Für die künftige kulturpolitische Förderung der Kulturellen Bildung stellen sich damit wichtige Fragen: Bleibt sie als politisches Handlungsfeld vor allem Gegenstand des Fachdiskurses? Oder kommt sie mit ihren Akteuren und Angeboten in der Breite der Gesellschaft an und entfaltet dort ihre Wirkung? Damit die aussichtsreichen Ansätze der letzten Dekaden gesichert und ausgebaut werden können, braucht es, auch mit Vorausschau auf die öffentlichen Haushalte der nächsten Jahre, eine konzeptionelle und qualitative Aufwertung, Verstetigung und Weiterentwicklung des kulturpolitischen Handlungsfeldes Kulturelle Bildung.

Erforderlich ist insbesondere eine institutionelle Aufwertung der Kulturellen Bildung. Um den öffentlich geförderten Kulturbetrieb als Gan-

zes zugänglicher zu machen, muss Kulturelle Bildung zum Teil des Kerngeschäfts nicht nur von Bibliotheken, Musikschulen und soziokulturellen Zentren, sondern auch von Theatern und Kunstvereinen, von Literaturzentren, Festivals, Konzerthäusern und Orchestern werden. Hier ist in den letzten Jahren viel geschehen. Aber das Ziel, dass diese Orte nicht nur als Orte der Künste, sondern zugleich als Orte der Kulturellen Bildung öffentlichkeitswirksam etabliert und wahrgenommen werden, ist noch keineswegs erreicht. Wenn Kulturpolitik dafür sorgen will, dass Kunst und Kultur ihre Bedeutung für die ästhetische und gesellschaftliche Bildung tatsächlich unter Beweis stellen, liegt hier eine zentrale Aufgabe.

Die gesellschaftliche Rolle von Kultur wird oft auch im Spannungsverhältnis zum gesellschaftlichen Status Quo beschrieben. Es ist eine große Herausforderung, das Potenzial der Kunst, Irritationen und Verfremdungsmomente freizusetzen, in Beziehung zu bringen mit dem Ziel des gesellschaftlichen Zusammenhaltes. Eine wichtige Aufgabe Kultureller Bildung ist es, mit dafür zu sorgen, dass sich ästhetische und kulturelle Räume als öffentliches Gut für möglichst viele Mitglieder der Gesellschaft öffnen und dass der öffentlich geförderte Kulturbereich und gesellschaftliche Diskurse nicht nebeneinander, sondern ineinander verwoben und miteinander vernetzt verlaufen.

Kulturelle Bildung als kulturpolitische Gestaltungsaufgabe braucht

- Eine langfristig angelegte und verlässliche Rahmung für die Qualitätsentwicklung der Angebote
- Die Einbindung in öffentlich geförderte Kulturinstitutionen, Kulturgüter und kulturelle Ereignisse als Teile der Bildungslandschaft
- Individuelle, ortsspezifische Angebote mit Blick auf die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und der kulturellen Vielfalt
- Ein Zusammenspiel von Kultur und Bildung im Sinne eines produktiven Umgangs mit den Differenzen zwischen Kunstproduktion und Kunstvermittlung
- Formate, die auf gesellschaftliche Transformationsprozesse eingehen
- Eine Verstetigung und ebenso rechtliche wie finanzielle Sicherung als öffentliches Gut, damit Kunst und Kultur ihre gesellschaftlichen Möglichkeiten und Aufgaben weiter und breiter erfüllen können
- Regelmäßige Datenerhebung und -auswertung zur Schaffung von Transparenz und Evidenz über die Entwicklung der Angebote und die tatsächliche kulturelle Teilhabe der Bevölkerung

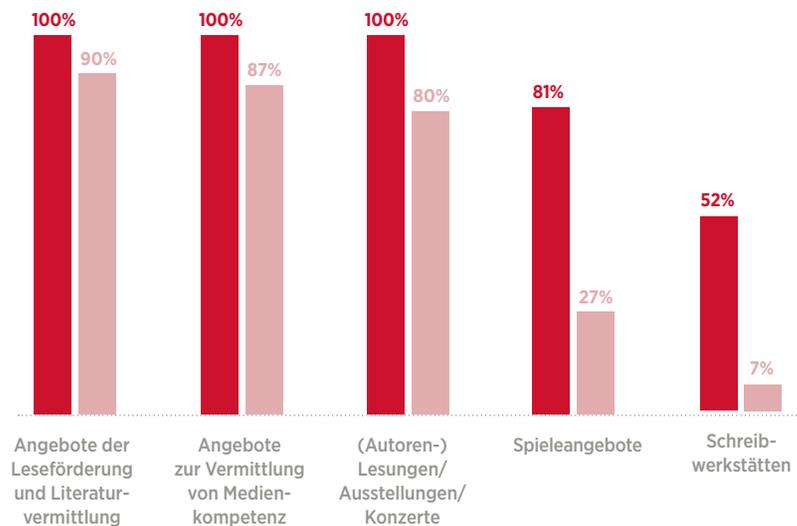
Fokus Kultureinrichtungen: In welchem Rahmen findet Kulturelle Bildung statt?

Relative Häufigkeit pädagogischer Angebote in Museen



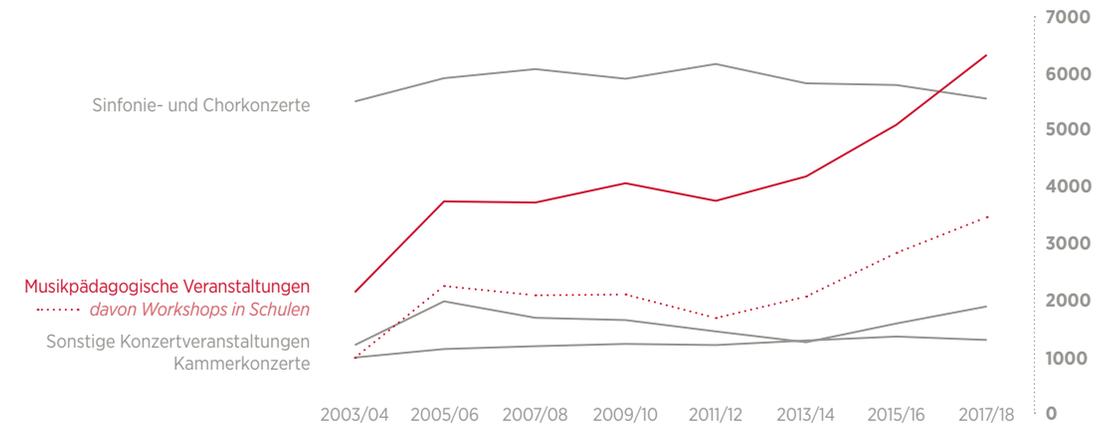
Ausgewählte museumspädagogische Formate¹⁰ laut der Statistischen Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland 2017 (n=3897). Die Größe der abgebildeten Begriffe orientiert sich an der relativen Häufigkeit der jeweiligen Formate.

Formate Kultureller Bildung in Bibliotheken in Großstädten bzw. in



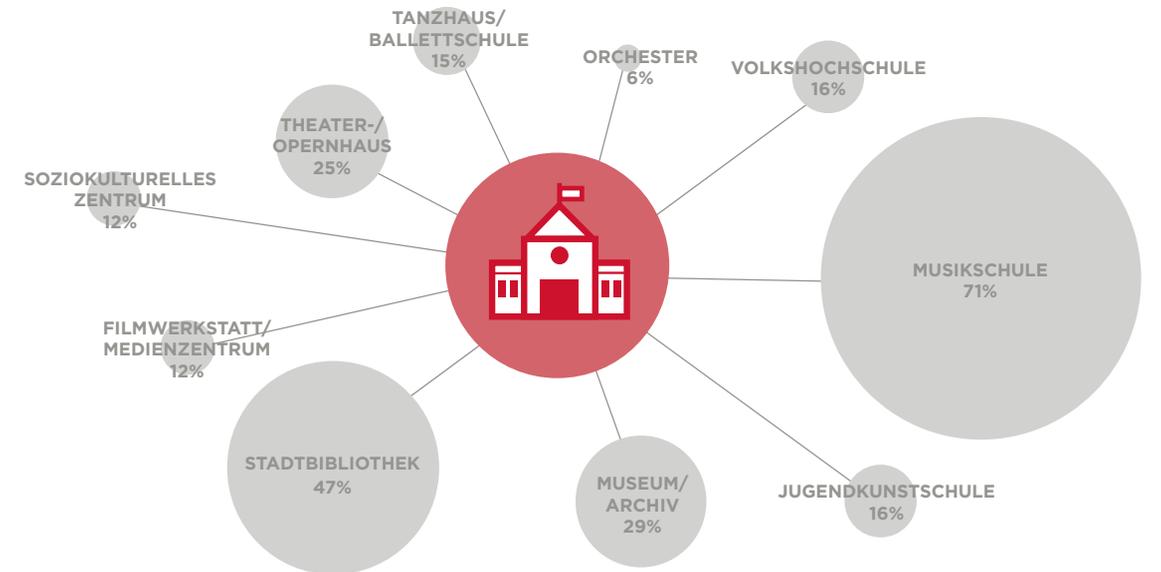
Antworthäufigkeiten „Ja, ist vorhanden“ zu verschiedenen Formaten Kultureller Bildung in Bibliotheken ausgewählter Gemeindegrößenklassen (hier: **Großstadt** und **Gemeinde**, nicht abgebildet: Große Mittelstadt, Kleine Mittelstadt, Kleinstadt) in Prozent laut der Befragung von Leitungen hauptamtlich geführter Bibliotheken (n=668) des Rates für Kulturelle Bildung (2018).¹¹

Häufigkeit von Veranstaltungsformaten von Orchestern und Musikensembles im Zeitverlauf



Häufigkeit von Veranstaltungen der öffentlich finanzierten Orchester und Rundfunkensembles im Zeitverlauf nach Art der Veranstaltung¹² laut der Konzertstatistik der Deutschen Orchestervereinigung (2019, Daten zusammengestellt vom Deutschen Musikinformationszentrum).

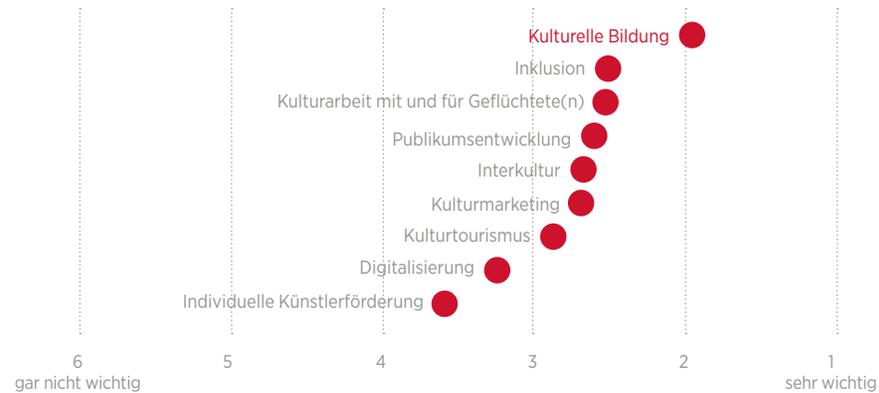
Kulturelle Bildungspartner von Ganztagschulen



Häufigkeiten in Prozent von Zustimmungen auf die Frage „Mit welchen institutionellen Kooperationspartnern arbeitet Ihre Schule im kulturellen Ganztagsangebot zusammen?“ laut Schulleitungsbefragung (n=248) des Rates für Kulturelle Bildung (2017).¹³

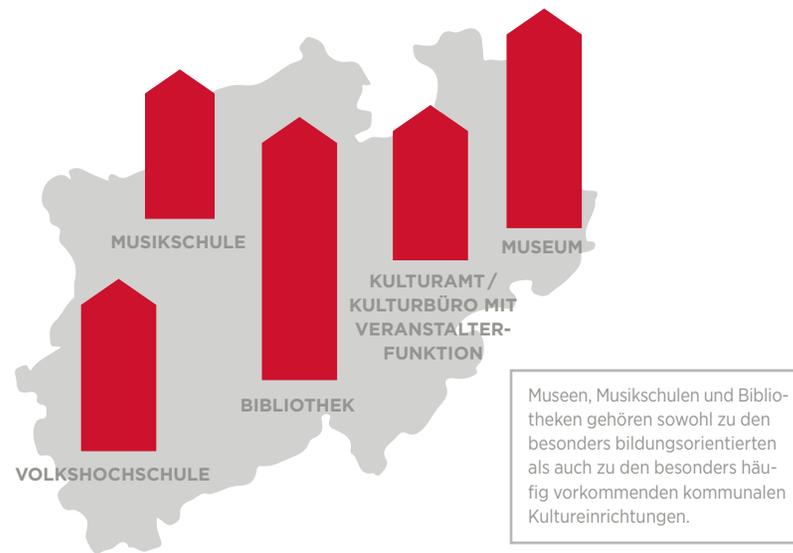
Fokus NRW: Welchen Stellenwert hat Kulturelle Bildung in den Kommunen?

Bedeutung Kultureller Bildung im Vergleich zu anderen kulturellen Handlungsfeldern in Städten und Gemeinden



Durchschnittswerte der Beurteilung ausgewählter Handlungsfelder im Rahmen der Gemeindebefragung (n=257) durch das Institut für Kulturforschung der Kulturpolitischen Gesellschaft für den Landeskulturbericht NRW 2017.¹⁴

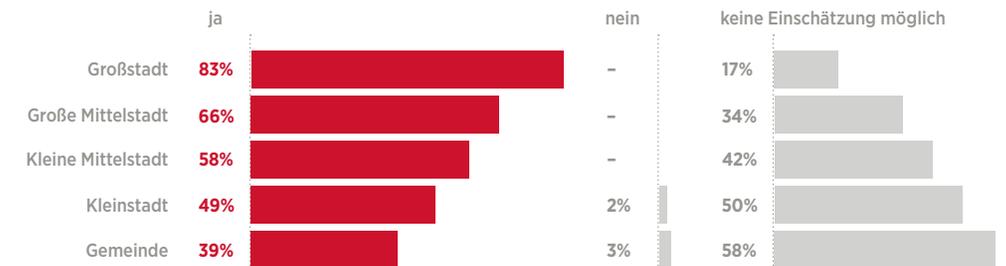
Kommunale Kulturinstitutionen als Elemente der Bildungslandschaft



Die fünf am häufigsten genannten Einrichtungstypen unter den öffentlich (mit-)getragenen kulturellen Einrichtungen laut Angaben nordrhein-westfälischer Verantwortlicher in den Kulturverwaltungen (n=248) im Rahmen der Gemeindebefragung¹⁵ für den Landeskulturbericht NRW 2017. Die Höhe der Säulen orientiert sich an der relativen Häufigkeit der Nennungen pro Einrichtungstyp.

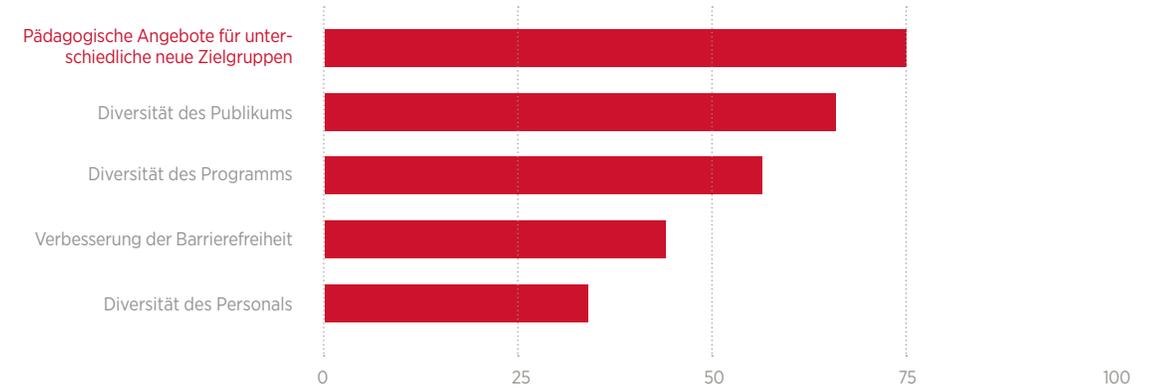
Fokus Digitalisierung und Diversität: Macht Kulturelle Bildung einen Unterschied?

Ist Kulturelle Bildung bei der Gestaltung des digitalen Wandels der Bibliotheken von Bedeutung?



Antworthäufigkeiten nach Gemeindegrößeklassen in Prozent auf die Frage „Ist Kulturelle Bildung bei der Gestaltung des digitalen Wandels der Bibliothek von Bedeutung?“ laut der Befragung von Leitungen hauptamtlich geführter Bibliotheken (n=668) des Rates für Kulturelle Bildung (2018).¹⁶

Wo spiegelt sich Diversitätsentwicklung in öffentlich geförderten Kultureinrichtungen wider?



Antworthäufigkeiten „Ja“ in Prozent von Führungs-/Fachkräften von Kultureinrichtungen (n=168) auf die Frage „Hat sich in Ihrer Einrichtung in den letzten zehn Jahren etwas spürbar verändert?“ im Rahmen einer Befragung zu Diversität in öffentlich geförderten Kultureinrichtungen in Nordrhein-Westfalen der Zukunftsakademie NRW (2019).¹⁷

Wie kommt Kulturelle Bildung durch die Krise?

Kulturelle Bildung sollte fester Bestandteil aller Kultureinrichtungen sein. Die Vermittlung künstlerischer Ausdrucksformen, das Erlernen von Seh- und Hörfähigkeiten und die Förderung eigenständiger künstlerischer Aktivitäten sind existenziell notwendig, um möglichst vielen Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen. Dabei muss sich Kulturelle Bildung als struktureller Teil der Kultureinrichtungen übergeordneten kulturpolitischen Zielen, wie z. B. der Diversität, der Vermittlung demokratischer Werte und einer breiten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, verpflichtet fühlen.

Besonders wichtig ist es, Strukturen zu entwickeln, die die Aktivitäten der Kultureinrichtungen mit denen der Schulen, der Jugendhilfe und anderer Akteure in der Stadtgesellschaft verbinden. Dies kann auch ohne großen finanziellen Aufwand gelingen, wenn alle erkennen, welcher gemeinsamer Nutzen aus solchen Strukturen entstehen kann.

Es ist darauf zu achten, dass die Finanzierung dieser Angebote Teil der Gesamtfinanzierung ist und nicht auf Projektstrukturen basiert. Projekte sollten nur umgesetzt werden, um etwas Neues auszuprobieren. Es muss aber gewährleistet werden, dass Neues bei Erfolg anschließend in die kulturelle Bildungsarbeit integriert werden kann. Natürlich ist es bei Haushaltsnotlagen unerlässlich, Einsparungen vorzunehmen. Diese müssen alle Politikfelder einbeziehen und bei der Kultur den Gesamtetat der Kultureinrichtung im Blick haben, damit Einsparungen nicht einseitig, z. B. bei der Kulturellen Bildung, vorgenommen werden.

Apostolos Tsalastras

Stadtkämmerer und Kulturdezernent der Stadt Oberhausen

Welches Wissen brauchen Strategien für kulturelle Teilhabe?

Um eine größere und breitere kulturelle Teilhabe voranzubringen, sind vertiefte empirische Kenntnisse über tatsächliche und potenzielle Besucher*innen von Kultur- und Kulturvermittlungsangeboten der Schlüssel. An ein entsprechendes Wissen kann vor allem auf zwei Wegen gelangt werden: durch eine möglichst hohe Verbreitung kontinuierlicher Besucher*innenforschung und durch regelmäßige Bevölkerungsbefragungen, um die Nicht-Besucher*innen besser kennenzulernen. Zudem kann im Sinne eines breiten Verständnisses kultureller Teilhabe auf diesem Wege herausgefunden werden, inwieweit Menschen selbst künstlerisch-kreativ tätig sind, aktiv an Kultur- und Kulturvermittlungsangeboten teilnehmen oder diese sogar mitgestalten. All diese Daten liefern wertvolle Hinweise für die Entwicklung von übergreifenden Teilhabestrategien, aber auch von konkreten neuen Angeboten, Vermittlungs- und Marketingmaßnahmen. Werden solche empirischen Untersuchungen regelmäßig durchgeführt, ist über sie eine Erfolgsmessung im Zeitverlauf möglich. Erfolge der Bemühungen um kulturelle Teilhabe sind über solch ausdifferenzierte Daten deutlich besser abzubilden als über reine Besuchszahlen, wie sie von Mittelgeber*innen oftmals verlangt werden. Denn Besuchszahlen allein lassen keine Rückschlüsse auf eine breitere Teilhabe zu oder gar darauf, irgendeine Wirkung auf Individuen erreicht zu haben. Mein Plädoyer an alle Ebenen der Kulturpolitik und -verwaltung in Deutschland ist daher, zusammen mit den von ihnen geförderten Akteur*innen in den Ausbau der Datenlage zu kultureller Teilhabe zu investieren, um auf dieser Basis gemeinsam eine größere und breitere kulturelle Teilhabe zu erwirken.

Vera Allmanritter

Leiterin des Instituts für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTF

DREI SCHLAGLICHTER

**KULTUREINRICHTUNGEN
DIGITALER WANDEL
NETZWERKE UND KOOPERATIONEN**

Black Box Teilhabe

- Die Nutzung von Kulturangeboten, -einrichtungen und -veranstaltungen gehören zum Leben vieler Jugendlichen¹⁸ und Erwachsenen¹⁹. Verschiedene Bevölkerungsumfragen in Deutschland weisen auf eine grundsätzliche und mehrheitliche Befürwortung öffentlicher Kulturförderung²⁰ hin. Das differenzierte Kulturinteresse²¹ stellt eine Chance und Herausforderung für die Kulturelle Bildung und Kulturinstitutionen dar – ebenso die weiterhin bestehende Lücke zwischen Image und Nutzung von Kultur.²²
- Der Besuch und die aktive Nutzung von Kultureinrichtungen hängen stark von soziodemografischen und strukturellen Faktoren sowie ausdifferenzierten Lebensstilen ab: Hier spielen verschiedene Barrieren zusammen,²³ die dem Besuch und der Nutzung von Kultureinrichtungen entgegenstehen und die sich gegenseitig verstärken können.
- Am Beispiel der öffentlichen Bibliotheken in Deutschland ist eine große, mit Einwohnerzahl tendenziell steigende Offenheit für verschiedene Formen Kultureller Bildung, für die Entwicklung zur Begegnungsstätte („Dritter Ort“) und für den digitalen Wandel sichtbar, wobei neue Angebote und Formate Teil des Kerngeschäfts geworden sind.²⁴ In Bezug auf den generellen Stellenwert Kultureller Bildung in Kultureinrichtungen – mit Blick auf den Anteil spezifischer Angebote am Programm oder mit Blick auf Finanzierung²⁵ – und auf die Öffnungspotenziale der verschiedenen Einrichtungstypen gibt es in der Gesamtschau noch keine ausreichende Datenlage.

Black Box Teilhabe: Kultureinrichtungen werden von großen Teilen der Bevölkerung als öffentliche Aufgabe befürwortet, aber nicht selbstverständlich genutzt. Initiativen einzelner Häuser lassen vermuten, dass für neue Formen der Zugänge, Vermittlungsarbeit und Durchlässigkeit in den Kultureinrichtungen ein Potenzial vorhanden ist, was noch lange nicht ausgeschöpft ist.

Stadt als Community (I): Wie werden Kultureinrichtungen zu Gemeinschaftsräumen?

Eine Kultureinrichtung ist keine Insel, die dem Publikum, sobald es über die Schwelle tritt, kulturelle Erlebnisse ermöglicht. Das Interkulturelle Zentrum Heidelberg (IZ) wurde als städtische Einrichtung gegründet, um sich des Themas kulturelle Vielfalt anzunehmen, statt es an Vereine outzusourcen und diese zugleich dem Vorwurf auszusetzen, sie bildeten eine Parallelgesellschaft. Das IZ sollte die Idee von Mehrheits- und Minderheitengesellschaft auflösen. Es sollte nicht mehr die einen geben, die von den anderen lernen müssen.

Das IZ zeigt, dass ästhetische und kulturelle Auseinandersetzung in einer vielfältigen Stadtgesellschaft gelingen kann, ohne Communitys künstlich zu homogenisieren. Kulturelle Vielfalt und Bildung ist hier keine angstbesetzte Abstraktion, sondern konkretes Miteinander: wenn etwa ein klassischer Konzertmusiker in Küchen der Restaurants geht, um musikalisches Wissen aus der ganzen Welt zu bergen, und Köche, die Tarantella meist für die Verwandten spielen, im Austausch mit anderen ein Konzert gestalten. Wenn Taxifahrer Hauptrollen spielen in Kurzfilmen, als wäre es Night on Earth in Heidelberg und das Publikum in ihnen Filmhelden mit einer Geschichte sieht. So schafft das IZ gemeinsame Gegenwarten, die Menschen ihrer Milieus enthebt.

Das IZ spielt: mit Identität, mit kultureller Vergangenheit und Gegenwart, mit Sparten, Kunstformen, Räumen. Interkulturelle Gegenwart ist nicht nur im abgeschlossenen Kulturhaus erfahrbar, sondern strömt von dort aus in die Alltagsplätze der Stadt, bis immer größere Teile der Gemeinschaft sich begegnen: in gemeinsamen Kulturräumen als Teil einer Lebenswirklichkeit, in der Offenheit und Lernbereitschaft die Basis für jedes Schaffen sind.

Jagoda Marinić

Autorin und Leiterin des Interkulturellen Zentrums Heidelberg

Freiheit als Gradmesser für Kunst und Management: Wie gelingt Teilhabe als Organisationsprinzip?

Das vertiefte Nachdenken über die Frage, warum jemand Zeit seines Lebens für Kultur abzugeben sollte – schon gar, wenn der Alltag von Konflikten, Armut und Perspektivlosigkeit geprägt ist – und die jahrelange Beschäftigung damit in Bremens Stadtteil mit den vormals schlechtesten Sozialdaten haben einige Grundüberzeugungen in uns verstärkt:

Die Basis jeder menschlichen Entwicklung ist der freie Wille. Wenn eine Kultureinrichtung in dieser Hinsicht wirksam werden will, muss sie sich als Erstes der Frage stellen, wie halte ich es mit der Freiheit? Ist meine Organisationsstruktur ihr zu- oder abträglich? Ist abhängige Beschäftigung die richtige Basis, wenn es um Freiheit geht? Ist Wohlstand förderlich für Freiheit oder für Abhängigkeit auf hohem Niveau? Wenn es nicht frei ist, ist es keine Kunst, dies gilt auch für ihre Vermittlung. Denn: *Die Basis einer gelingenden Beziehung ist der freie Wille.* Wirkliches In-Beziehung-Treten ist die Voraussetzung für jede Art von Vermittlung, soll nicht geschehen, was Goethe den Torquato sprechen lässt: „... und wenn sie auch die Absicht hat, den Freunden wohlzutun, so fühlt man Absicht, und man ist verstimmt.“

Wirkliches In-Beziehung-Stehen geschieht nur in Subjekt-Subjekt-Begegnungen. Beide Seiten müssen freiwillig agieren, denn: Entwicklung braucht Freiraum. Sie muss sich ereignen dürfen. Sie wird nicht „gemacht“. Das erfordert eine hohe Wahrhaftigkeit und – im pädagogischen Sinne – Absichtslosigkeit der Handelnden sowie die Bereitschaft, die Frage nach der Freiheit aufrichtig zu beantworten und nötige Korrekturen immer wieder vorzunehmen. Gleich danach – und nicht weniger wichtig – kommt die Frage nach der Verlässlichkeit des Angebots.

Albert Schmitt

Geschäftsführer der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen

Ins Rampenlicht: Kulturelle Bildung vor Ort

Gemeinsame Position der Expertinnen und Experten im Rat für Kulturelle Bildung

Kulturorte sind Bildungswelten und Orte der Kulturellen Bildung. Besonders Museen, Opern- und Konzerthäuser sind häufig als repräsentative Bauten architektonische Highlights und der Stolz der Städte. Wie Denkmale, Bühnen und Ausstellungsräume, Bibliotheken und Filmkunsttheater bieten sie Räume für kulturelle Begegnung und ästhetische Auseinandersetzung – dasselbe gilt für mobile, temporäre und virtuelle Räume, die zur Produktion, Präsentation und Verbreitung ästhetischer Gegenstände eingerichtet sind, wie Werkstätten und Tutorials, Musikfestivals und Freilichtarenen, Bücherbusse und Streamingplattformen.

Kulturelle Bildung findet in diesen Räumen und Orten auf vielfältige Weise statt: Theater initiieren Bürgerbühnen, Jugendclubs und Gesprächsformate; Museen, Denkmal- und Erinnerungsstätten bieten nicht nur Führungen an, sondern häufig auch partizipative Formate, Festivals werden von Familien- und Kinderprogrammen und Workshops flankiert, Stätten der Kulturproduktion ermöglichen Blicke hinter die Kulissen. Die Pull-Bewegung des Einladens durch Institutionen findet ihr Gegenstück im Pushen von Teilen des Angebotes in ihre Umgebung. Dabei mischen sich inzwischen analoge und digitale Formate auf allen Ebenen.

Kulturförderung sorgt für Orte, die dicht am künstlerischen Geschehen sind und die durch Initiativen Kultureller Bildung erweitert werden können: als Dritte Orte, als Begegnungsstätten, als aktive Teile der lokalen, kommunalen und regionalen Bildungs- und Kulturlandschaft.

Herzstück und Black Box: Kultureinrichtungen als Transmissionsräume

Kultureinrichtungen sind Transmissionsräume für die Weitergabe von Wissen, Erfahrungen und kulturellen Traditionen. Als Orte der informellen Kulturellen Bildung sind sie an der Entstehung kultureller Narrative²⁶ beteiligt und durch partizipative Angeboten auch Orte der non-formalen Kulturellen Bildung geworden. Ohne Publikum können sie nicht existieren.

Als Orte von Produktion und Repräsentation, der Begegnung und Auseinandersetzung mit kulturellem Erbe und kultureller Gegenwart haben Kultureinrichtungen ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Bildungs- und Begegnungsorten, da sie über kulturelle Gegenstände und hochspezialisiertes Personal mit entsprechender Expertise verfügen. Innerhalb der Bildungslandschaft sind sie Heimstatt, Maschinenraum und Herzstück der Kulturellen Bildung.

Je nach Einrichtungstyp variiert jedoch das Selbst- und das Fremdverständnis der Institutionen als Bestandteile und Mitgestalter lokaler, kommunaler und (über-)regionaler Bildungslandschaften. Bibliotheken, Musikschulen, Museen und Volkshochschulen sind primär bildungsorientiert und an ein breites Publikum gerichtet. Sie eignen sich besonders gut als Dritte Orte, gehen häufig Kooperationen als Bildungspartner ein, sind präsent in der sie umgebenden Bildungslandschaft und auch abseits der Großstädte erreichbar. Museen sind mit einer Vielzahl an Angeboten non-formaler Kultureller Bildung museumspädagogisch tätig. In Theatern, Opern-, Konzerthäusern und Festivals sind vermehrt Vermittlungsabteilungen und -programme entstanden, die Angebote für spezifische Zielgruppen machen, und die Anzahl musikpädagogischer Veranstaltungen²⁷ von öffentlich finanzierten Orchestern und Rundfunkensembles ist deutlich gestiegen. Aber es sind nach wie vor zu wenige, die durch solche Angebote erreicht werden.

Denn für einen großen Teil der Gesellschaft werden Zugänge zu öffentlichen oder öffentlich geförderten Kultureinrichtungen und ihren ästhetischen Erfahrungsräumen erst durch die Schulen geschaffen.²⁸ Dabei sichern gelegentliche Besuche und Kontakte noch keine nachhaltige Wirkung. Gerade deshalb ist die Förderung der Vernetzung zwischen Kunst, Kultur und Bildung besonders wichtig.

Während kulturpolitische Bemühungen oft auf eine breitere Publikumsansprache über das angestammte Klientel hinaus gerichtet sind, weisen einzelne Befunde²⁹ darauf hin, dass die etablierten, ressourcenintensiven Einrichtungen der Spitzenkultur nicht mehr selbstverständlich mit dem traditionellen Publikumsinteresse rechnen können. Allein aus dem Eigeninteresse der Kulturinstitutionen am Publikumszuspruch ergibt sich eine stärkere Hinwendung zur Kulturellen Bildung als Mittel des Audience Development. Das aber kann nur gelingen, wenn institutionelle Interessen auch in Resonanz mit Interessen des (potenziellen) Publikums stehen. Ein verstärkter Beziehungsaufbau zwischen öffentlich finanzierten Kulturorten mit ihren Inhalten und den potenziellen Interessenten ist also dringend geboten.

Siehe Mustafa Akça: „*Grau is' im Leben alle Theorie – aber entscheidend is' auf'm Platz.*“, S.72.

Fokussierung von Teilhabe als Organisationsprinzip

Auch um der im Kulturbetrieb reproduzierten sozialkulturellen Ungleichheit entgegenzuwirken, haben sich Kulturelle Bildung und Vermittlung in vielen Einrichtungen etabliert. Ein Ziel ist dabei, mit spezifischen Angeboten Noch-nicht-Besucherinnen und -Besucher zu gewinnen. Wenn es aber nur noch um Gewinnung geht, kann dies den Aufbau einer lebendigen Beziehung zum Publikum gefährden – die Bemühung um das neue Publikum kann dann zu einer Zusatzaufgabe werden, die in Konkurrenz zu den künstlerischen Aufgaben gerät und sich kontraproduktiv auswirkt.

Dies trifft auch zu, wenn Produktion und Vermittlung als kaum miteinander vernetzte Parallelstrukturen innerhalb eines Hauses arbeiten und Vermittlung primär als Dienstleistung am künstlerischen Werk und erst dann als Service für das Publikum verstanden wird.

Mit Blick auf eine im Feld oft artikulierte Opposition zwischen Kunst- und Vermittlungsanspruch, die sich auch in Organisationsstrukturen abbildet, liegt es an den Kultureinrichtungen, das Potenzial Kultureller Bildung nicht zum Nachteil der Kunst, sondern zum Vorteil für die Beziehung zwischen institutionellem Angebot und der – mehrheitlich kulturinteressierten – Öffentlichkeit zu nutzen: Neues Publikum lässt sich dauerhaft nur durch hohe Qualität in der künstlerischen Arbeit und daran orientierte Vermittlung gewinnen. Dass dabei die diversen Ausgangslagen, Interessen und Perspektiven systematisch einbezogen werden müssen, ist evident.

Neue Perspektiven auf die eigene Arbeit

Eine Innenschau oder auch Revision des Kulturbetriebs mit Blick auf Wechselbeziehungen bei der Entwicklung des künstlerischen Angebots und Strategien der Kulturellen Bildung könnte dabei helfen, unbewusst errichtete Barrieren auf dem Weg zu einer stärkeren Publikumsorientierung offenzulegen. Dies erfordert eine entsprechende institutionelle Offenheit dazu, einen Perspektivwechsel hin zu den (potenziellen) Rezipienten vorzunehmen. Dabei kann auch Expertise von außen hilfreich sein. Denn das Werk, der künstlerische Gegenstand und der kulturelle Diskurs gewinnen an Resonanz und gesamtgesellschaftlichem Wert im Sinne eines öffentlichen Gutes, je mehr und je intensiver Menschen an ihnen teilhaben und von ihnen profitieren können. Dafür braucht es ein entsprechendes Selbstverständnis, das Kulturelle Bildung als Gesamtaufgabe und nicht nur als Vertriebsaufgabe für die Kunst anerkennt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich in einer Gesellschaft mit ausdifferenzierten kulturellen Lebenswelten die Frage nach einer Ergänzung der Fachqualifikationen von Vermittlerinnen und Vermittlern: Über einen künstlerisch-wissenschaftlichen und pädagogischen Ausbildungshintergrund hinaus bietet es sich an, weitere Kriterien mit Blick auf die Kenntnis von Alltagskultur und -ästhetik einzubeziehen. Eine kultursoziologische und -anthropologische Fundierung als Bestandteil von Aus- und Fortbildung wäre hier hilfreich. Auf mittlere Sicht ist auch der Nachwuchsförderungsaspekt³⁰ Kultureller Bildung relevant, wenn es darum geht, die Kluft zwischen Menschen außerhalb und innerhalb des Kunst- und Kulturbetriebs zu verringern.

Um Kulturelle Bildung als Organisationsprinzip umzusetzen, welches das Spannungsverhältnis zwischen dem Ideal künstlerischer Autonomie und den Zielsetzungen Kultureller Bildung produktiv nutzt, braucht es deren grundsätzliche Aufwertung. Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler sind grundsätzlich alle künstlerisch und künstlerisch-wissenschaft-

lich Mitarbeitenden einer Kultureinrichtung. Der vermittelnde Teil ihrer Arbeit erscheint jedoch vielen als wenig attraktiv – nicht zuletzt aufgrund eines wahrgenommenen Mangels an Wertschätzung³¹. Die Aneignung entsprechender Fähigkeiten und Fertigkeiten wird oft weder während der künstlerischen Berufsbildung noch in dem in der Regel hochkompetitiven Arbeitsfeld Kunst und Kultur belohnt.

Diese Erkenntnis sollte in Ausbildungen und Studiengängen der öffentlichen Kunsthochschulen berücksichtigt werden und sich auch im Fortbildungswesen und der Organisations- und Personalentwicklung niederschlagen. Die Kulturpolitik kann moderierend oder durch entsprechende Anreize dazu beitragen, Ziel- und Interessenkonflikte zwischen Kunst, Kultur und Bildung zu befrieden und Motivation für ein Engagement in der Vermittlung in Gang zu setzen.

Räume erweitern: Kulturelle Bildung dezentral

Der Auftrag, Kulturelle Bildung stärker auf der kulturpolitisch gestalteten Seite der Bildungslandschaften zu verorten, endet nicht an den Türen der Kultureinrichtungen. Neben den klassischen Komm-Strukturen ist die Entwicklung von Geh-Strukturen wesentlich. Das Ausschwärmen in die Stadt, in den Landkreis und darüber hinaus hat große Bedeutung für den kulturellen Austausch und die Belebung der Bildungs- und Kulturlandschaft.

Kulturelle Vielfalt drückt sich auch in unterschiedlichen kulturellen Umgebungen aus, die heterogener sind, als die Dualität von Stadt und Land es nahelegt und die jeweils individuelle kulturelle Begegnungsorte und ästhetische Gestaltungsräume ermöglichen. So kann z. B. das kulturelle Vereinswesen in Bezug auf die kulturelle Teilhabe Anregungen und Impulse auch für eine gelingendere Gestaltung des Gemeinwesens in urbanen Räumen bieten. Das gilt beispielsweise für die Entwicklung von Dritten Orten als Orte des kulturellen Austauschs, der Öffnung zur Alltags- und Breitenkultur und der kulturellen Vielfalt. Eine solche aufsuchende Kulturarbeit bricht im besten Fall ein einseitiges Sender-Empfänger-Modell und nimmt die Resonanzen der kulturell vielfältigen und vielseitigen Gesellschaft auf.

Das Erreichen des potenziellen Publikums, also der Gesamtheit aus Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher kultureller Präferenzen, Vorprägungen und Fertigkeiten, unterschiedlicher gelebter Kulturbegriffe und unterschiedlicher physischer und gelebter Distanz zu öffentlich geförderten Orten der Kulturellen Bildung, ist sowohl eine wichtige Aufgabe von Kultureinrichtungen als auch von anderen Akteurinnen und Akteuren der Kulturellen Bildung. Ein Heraustreten aus dem eigenen Wirkungsort, ein Ausschwärmen in andere Kulturräume ist notwendig, um die Distanz zwischen Orten, Räumen und Institutionen Kultureller Bildung und ihren Adressaten zu verringern.

Siehe Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss: „Die sind doch eh kreativ!“ – Berufliche Weiterbildung als Aufgabe von Kulturpolitik, S. 68.

Siehe Florian Höllerer: „Und seitab liegt die Stadt“ – von Literaturveranstaltungen im ländlichen Raum und dem Modell der Literaturhäuser, S. 74.

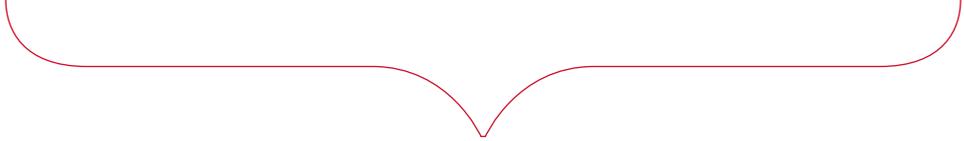
Empfehlung 1

- Die vielfältige und dichte Kulturlandschaft ist auch eine Bildungslandschaft. Das Potenzial der Kulturorte als ästhetische Erfahrungs- und Bildungsräume sollte sich deutlicher als bisher niederschlagen: mit Kultureller Bildung als einer Kernaufgabe jeder Kultureinrichtung, mit festen Haushaltspositionen für Angebote der Kulturellen Bildung, mit systematischer Mitwirkung in der Programmgestaltung durch die für die Vermittlung Zuständigen und mit der Verankerung von Bildungs- und Vermittlungskompetenzen im Leitungsteam.
- Eine intensivere Beschäftigung mit potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern kultureller Bildungsangebote erfordert eine profunde, bereits in der Ausbildung einsetzende Qualifizierung aller beteiligten Berufsgruppen im Kunst- und Kulturbereich. Die entsprechenden Angebote der Aus-, Fort- und Weiterbildung einschließlich der Lehre und Forschung an der Schnittstelle von Kunstproduktion und Kultureller Bildung massiv auszubauen und aufzuwerten, ist eine zentrale kulturpolitische Aufgabe der nächsten Jahre.
- Kulturinstitutionen sind Austragungsorte kultureller Diskurse und Plattformen ästhetischer Entwicklungen. Damit ihre Angebote möglichst viele Menschen erreichen, müssen Gründe für Barrieren im Bereich der kulturellen Teilhabe stärker in den Blick genommen werden. Ein starkes Engagement der Kultureinrichtungen für eine stärkere Teilhabe trägt nicht nur zur Entwicklung des Publikums von morgen bei, sondern kann auch zu einer weniger sozial selektiven Nachwuchsförderung in Kunst- und Kulturberufen beitragen.

Stärkung von Kultureinrichtungen als Orte ästhetischer Erfahrung und Kultureller Bildung

Stream oder Stau?

- Das kulturelle und ästhetische Erleben wird vor dem Hintergrund der Digitalität durch die Auflösung von Grenzen zwischen Produktion und Rezeption, Sparten und Disziplinen geprägt, die aber allein noch keine kulturelle Teilhabe garantiert: Künstlerische und kreative Aktivitäten in digital-analogen Lebenswelten erfordern ebenso eine Unterstützung wie „rein analoge“.³²
- Im Zuge der Corona-Pandemie hat die Kulturlandschaft einen Digital-schub erfahren. Wie nachhaltig dieser sich auf die kulturelle Teilhabe und das kulturelle Erleben auswirkt, ist fraglich³³ und hängt auch von der Bereitschaft von Kulturakteuren und -akteurinnen ab, die Herausforderung durch die digital-analoge Kultur umfassend anzunehmen, also insbesondere auch über den technischen Aspekt der Digitalisierung hinaus zu agieren.
- Die Digitalisierung verändert die Qualifikationsanforderungen an das Personal in der Kulturellen Bildung:³⁴ Digitale Angebote erfordern neue Wege der Kulturvermittlung, für deren Umsetzung die Bordmittel der Kulturinstitutionen oft nicht ausreichen.



Stream oder Stau? Kunst und Kultur finden in einer digital-analogen Umwelt statt. Kultureinrichtungen müssen sich auch als Akteure Kultureller Bildung dieser Herausforderung in technischer, vor allem aber in kultureller Hinsicht stellen.

Braucht die Kulturelle Bildung ein Update?

Die Kulturinstitutionen spielen in der Breite nur eine Nebenrolle im digitalen Kosmos. Dies liegt primär daran, dass der digitale Raum noch immer zumeist als Kommunikations- und Marketingraum und nicht als Raum der Vermittlung genutzt wird. Digitalisierung bedeutet nicht den Einsatz von immer mehr digitalen Technologien, sondern das Entstehen digital-analoger Lebensrealitäten. Jeder Mensch entscheidet situativ und individuell über den Anteil des Digitalen und des Analogen in seinem/ihrer Leben. Es geht deshalb um die Frage, wie Kulturinstitutionen technologisch, funktional und kulturell mit diesen heterogenen Lebensrealitäten kompatibel sein können. Kulturelle Bildung im Kontext der Digitalisierung bedeutet demnach auch, den digitalen Raum als gleichberechtigt und gleich relevant zum analogen Raum anzusehen. Dabei reicht es aber nicht aus, immer wieder neue Einzelprojekte zu entwickeln und umzusetzen. Vielmehr muss ein umfassender systemischer Transformationsprozess stattfinden. Dazu gehört unter anderem ein besseres Verständnis dessen, was im Digitalen überhaupt passiert und wie man Teil der digital-analogen Communitys wird. Dazu gehört auch die Frage nach einem Umbau der vorhandenen Strukturen und Prozesse. Ansonsten droht ein neues digitales Bildungsbürgertum, eine neue digitale Kulturelite zu entstehen, die mit der Lebensrealität der Gesellschaft keine Verbindung mehr hat. Deshalb sind auch neue Kooperationsformen, beispielsweise mit der Gamesbranche, zu erwägen und bisherige Projekte zu überdenken.

Christoph Deeg

Gestalter des analog-digitalen Lebensraums

Räume öffnen, Bildungsauftrag erweitern: Was macht zeitgemäße Kulturvermittlung aus?

Viele Kulturinstitutionen haben in den letzten Jahren ihren Bildungsauftrag in den digitalen Raum hinein erweitert – ein Transformationsprozess, dem die Pandemie eine entscheidende Dynamik verlieh: Nicht zuletzt die Schließung von Universitäten und Schulen initiierte eine notgedrungen große Experimentierfreudigkeit mit digitalen Angeboten gerade auch im Bildungsbereich. Die größte Herausforderung dabei besteht allerdings nicht im Ausbau und der Umsetzung neuer digitaler Technologien, sondern in der Aufgabe, verlässliche Orientierung und Wege des kritischen und mündigen Umgangs mit digitalen Angeboten im Netz zu eröffnen.

Nachhaltige digitale Strategien erschöpfen sich daher nicht in bloßer technischer Beeindruckung oder in 3D-Rundgängen durch die jeweiligen Häuser. Gelungene Kulturvermittlung im digitalen Raum nutzt die spezifischen didaktischen Möglichkeiten des Digitalen wie Multimediaalität, Gamification, Interaktivität und Microlearning. Neue Formate wie Onlinekurse, Digitalorials, Podcasts und Filmformate können den gesellschaftlichen Beitrag von Kulturinstitutionen wesentlich steigern und neue Methoden der Aufbereitung von Wissen für ein diverses Publikum entwickeln. Die Förderung der „visual literacy“ als Orientierung im Umgang mit der Bilderflut im Netz ist nur ein Beispiel für die positiven Impulse, die Kunst und Kunstvermittlung im Prozess der digitalen Transformation setzen können.

Chantal Eschenfelder

Leiterin Bildung & Vermittlung Städel Museum

Auf allen Kanälen, in jeglichen Formen: Gegenstände Kultureller Bildung im Remix

Gemeinsame Position der Expertinnen und Experten im Rat für Kulturelle Bildung

Bücher und Comics, Filme und Serien, Dramentexte, Gedichte und Songtexte, Gemälde, Graffiti und Memes, Skulpturen und Non Fungible Tokens, Partituren, Choreografien, Flashmobs und Aufführungen: Kulturelle Bildung, rezeptiv und produktiv verstanden, lebt von ihren vielfältigen und vielgestaltigen Gegenständen. Kulturelles Interesse als Voraussetzung für kulturelle Teilhabe, für die persönlich bereichernde Auseinandersetzung mit Kultur, lässt sich dabei oft in Schlüsselmomenten beschreiben, die durch die Zeile eines Liedes, die Textstelle in einem Buch, den Bildausschnitt einer Fotografie, die Szene eines Films ausgelöst wurden und die einen Menschen oft ein Leben lang begleiten. Künstlerische, kulturelle Ausdrucksformen, in einem Gegenstand materialisiert, können Welten der ästhetischen Auseinandersetzung öffnen. Neben dem Erproben eigener Ausdrucksformen sind sie Wegmarken in der individuellen kulturellen Bildungsbiografie, die sich durch jede Lebensphase ziehen.

Siehe Diemut Schilling: *Bestandsfortschreibung*, S. 78.

Welche Gegenstände das individuelle und kollektive kulturelle Gedächtnis prägen, hängt von verschiedenen Kanonisierungsprozessen ab. Die Rolle kulturpolitischer Entscheidungen ist für die manifeste Seite des kulturellen Erbes und der kulturellen Gegenwart und damit auch für die Ausprägung eines normativ verstandenen Kulturbegriffs nicht zu unterschätzen. Auch Kulturelle Bildung unterliegt kulturell bedingten Auswahlprozessen ihrer Gegenstände. Dies gilt vor allem, wenn Kulturelle Bildung als Alphabetisierung³⁵ in den Künsten verstanden wird. Es gilt aber auch für die individuellen Zugänge zur kulturell vorgeprägten und sich entwickelnden Umgebung, wenn Menschen eigene Formen der Auseinandersetzung mit ihr finden, sich zu ihr positionieren und so den Kanon reproduzieren, verändern und fortschreiben.

Begleitung und Gestaltung kultureller Wandlungsprozesse

Der Kanon³⁶ kultureller Gegenstände – ob verbindlich legitimiert im Sinne von allgemeinbildenden oder fachspezifischen Curricula verstanden, normativ im Sinne einer Bewertung im Rahmen öffentlicher oder fachlicher Diskurse oder empirisch im Sinne der Gegenstände kultureller Lebenswirklichkeiten – unterliegt fortlaufenden Veränderungsprozessen. Mit dem digitalen Wandel sind diese deutlich beschleunigt sowie weitreichend und tiefgreifend im Alltag kultureller Lebenswelten wirksam: Zum einen werden kulturelle Gegenstände, ästhetische Artefakte und Ausdrucksformen

schneller und leichter verfügbar sowie dauerpräsent. Zum anderen sind die verschiedenen Lebensrealitäten und -bereiche bereits so eng mit digitalen Technologien verwoben, dass auch die Produktionsbedingungen für kulturelle Gegenstände und deren Beschaffenheit Voraussetzungen unterliegen, die ein vordigitales Kulturverständnis nicht komplett erfassen kann.³⁷

Kulturelle Bildung hat angesichts der Vielzahl an kulturellen Gegenständen und des Bedeutungswandels, dem diese über Raum und Zeit hinweg unterliegen, auch eine moderierende und kommentierende Rolle im Sinne einer Prozessbegleitung. Diese besteht nicht nur darin, als Schule der Wahrnehmung und Vermittlerin von Kulturtechniken Menschen mit kulturellen und ästhetischen Artefakten sowie ihren Produktionsbedingungen vertraut zu machen, sondern auch darin, einen individuellen, souveränen Zugang zu und Umgang mit den mehr oder weniger sichtbaren Elementen der kulturell gestalteten Umgebungen zu befördern.

Diese kulturell gestalteten Umgebungen haben sich durch die Megatrends Vernetzung, Mobilität und Globalisierung radikal verändert: Digitale Technologien ermöglichen den Aufbau und die Nutzung reichweitenstarker Plattformen, Kanäle und Darreichungsformen kultureller Gegenstände und damit eine erhöhte und beschleunigte Verfügbarkeit von kulturellen Inhalten. Spezifische ästhetische Ausdrucksformen als eine der kulturellen Folgen des digitalen Wandels bringen zusätzliche potenzielle Gegenstände der Kulturellen Bildung – und zusätzliche Formen ästhetischer Selbstbildung – hervor. Produktion und Rezeption von ästhetischen Inhalten gehen zunehmend ineinander über und beziehen sich aufeinander. Zusätzlich geht mit dem Paradigma der Netzwerkstruktur und Datenförmigkeit ein Kulturwandel einher, der über die Bildschirme und Peripherien hinaus ein integraler Teil der kulturellen Gegenwart geworden ist und das Potenzial dazu hat, das bisherige Verständnis bezüglich Materialität und Originalität von Kunst und Kultur zu erweitern.³⁸

Der digitale und demografische Wandel, die rasant gewachsene Mobilität von Menschen, Gütern und Informationen haben massive Auswirkungen auf die konkreten Ausprägungen sowie die individuelle und kollektive Wahrnehmung von kulturellem Erbe und kulturellen Gegenwarten. Die kulturpolitische Aufgabe, Angebote der Kulturellen Bildung zu initiieren und an verschiedenen Knotenpunkten der Gesellschaft zu verankern, ist gerade unter den Bedingungen eines tiefgreifenden Kulturwandels eine zentrale gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe.

Erweiterung der Räume Kultureller Bildung

In der vereinfachten Zugänglichkeit durch die digitalen Verbreitungsmöglichkeiten liegen große Chancen für die kulturelle Teilhabe, für eine intensivere und auch selbstverständlichere Nutzung von Angeboten Kultureller Bildung als öffentliches Gut, für die kulturelle Vielfalt und nicht

Siehe Benjamin Jörissen: *Kulturelle Bildung und die (Dauer-) Krisen globaler Transformation: kulturelle Resilienz als politisches Bildungsziel*, S. 66.

zuletzt für die ästhetische Praxis. Die Expansion ästhetischer Ausdrucksformen im Netz kann zur Auseinandersetzung mit verschiedenen kulturellen Praktiken und Kulturbegriffen anregen. Auf qualitativer Ebene geht mit den Möglichkeiten des digitalen Wandels für die Produktion, Verbreitung, Rezeption und Reproduktion kultureller Gegenstände auch eine neue Perspektive auf die Ästhetik des Analogen im Sinne des nicht digital Verfügbaren³⁹ und deren spezifische Qualitäten einher.

Der digitale Wandel ist auch ein Kulturwandel, der nicht nur neue Präsentations- und Verbreitungswege umfasst, sondern in der gesamten kulturell und ästhetisch geprägten Umgebung stattfindet. Er bringt Erweiterungen, Verlagerungen und Reduktionen ästhetischer Erfahrungsräume mit sich. Auf jede dieser Veränderungen kann und sollte Kulturelle Bildung reagieren. Daher liegt auch im Zeitalter des digitalen Wandels eine zentrale Funktion Kultureller Bildung in der moderierenden Begleitung bei der Öffnung, Erschließung und Gestaltung ästhetischer Erfahrungsräume.

Die Aufgabe einer auf die gegenwärtigen und medialen Lebenswelten ausgerichteten Kulturellen Bildung besteht darin, als Begleiterin kultureller Veränderungsprozesse die aktive Auseinandersetzung mit digital geprägten, aber nicht zwingend digital codiert daherkommenden kulturellen Gegenständen und ästhetischen Artefakten neuer Leitkulturen⁴⁰ zu initiieren und – als kulturelle Medienbildung – auf die in den letzten Jahren entstandenen Verknüpfungen zwischen Medien, Kunst, Kultur und Bildung zu reagieren.

Dies kann von den Gestalterinnen und Gestaltern der Kulturellen Bildung nur dann umgesetzt werden, wenn sie sowohl die technischen und strukturellen Voraussetzungen haben als auch über die erforderlichen Kompetenzen verfügen, um kulturelle Erfahrungs- und Gestaltungsräume weltensübergreifend – analog und digital – zu öffnen. Kulturelle Bildung im Digitalen geht nicht in der Verlagerung von Transportwegen für ästhetische und kulturelle Gegenstände auf, sondern erfordert einen neuen Umgang mit den kulturellen Gegenständen selbst.

Dass es hier Nachholbedarf auch im öffentlich geförderten Kulturbetrieb gibt, hat die Corona-Krise besonders deutlich gezeigt – vor allem aber, dass der technologische Wandel gesellschaftliche Veränderungen hervorgebracht hat, die neue Herausforderungen an Kulturinstitutionen⁴¹ generell und Fachkräfte der Kulturellen Bildung im Speziellen stellen. Im Bereich digitaler Vermittlung haben viele Einrichtungen in Reaktion auf den pandemiebedingten Schock digitales Neuland im Schnelldurchlauf erschließen müssen, um „Cultural Distancing“ zu vermeiden.⁴² Durch die Krise ist jedoch lediglich eine bereits begonnene Entwicklung akut geworden. So hat eine Befragung von Bibliotheksleitungen bereits 2018 ergeben, dass die Digitalisierung veränderte Anforderungen an das Vermittlungspersonal stellt, die nicht allein mit Bordmitteln oder im Zuge des Alltagsgeschäftes erworben werden können.⁴³

Update Qualitätsentwicklung: Soft- und Hardware der Kulturellen Bildung stärken

Die Funktion Kultureller Bildung, Beziehungen zu kulturellen und ästhetischen Gegenständen anzuregen, im rezeptiven und produktiven Sinn, hat sich durch den digitalen Wandel nicht geändert, aber sie ist mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert. Damit Kulturelle Bildung auch im digitalen Zeitalter kulturelle Prozesse begleiten kann, braucht sie erweiterte und erneuerte strukturelle Voraussetzungen, technische und personelle Ausstattung und Qualifikation.

Anders als in demjenigen Bereich informeller Kultureller Bildung, der – auf Ebene des empirischen kulturellen Kanons – ohnehin vom Miteinander verschiedenartig geformter und medial verorteter kultureller Lebenswelten geprägt ist, ist der digitale Raum als Aufführungs- und Gestaltungsort für viele Kultureinrichtungen und Anbieterinnen und Anbieter Kultureller Bildung Neuland. Damit eröffnen sich neue Chancen für eine dauerhafte Nutzung. Es ist aussichtsreich, hier weiterzuarbeiten und tiefer einzutauchen, neu entwickelte Angebote qualitativ zu begleiten und zu verstetigen. Dabei wären ein koordinierter Austausch und Wissenstransfer zu den in Krisenzeiten erworbenen Strategien dezentraler Kultureller Bildung hilfreich. Die einschlägigen Verbände haben hier ein auch für die Professionalisierung der Vermittlung wichtiges Betätigungsfeld.

Die veränderten Ansprüche an die Infrastruktur kultureller Bildungsangebote sind vor allem abseits der Mittel- und Oberzentren nicht immer eingelöst. Wenn sich kulturpolitische Bemühungen verstärkt auf ländlich gelegene Räume beziehen, beinhaltet dies idealerweise neben der Förderung physischer Orte und physischer Mobilität auch, unter Berücksichtigung neuer kultureller Lebenswelten, eine Hinwendung zu digitalen Technologien als Elementen der kulturellen Bildungslandschaft.

Dabei muss die Qualitätsdebatte, wie auch das gesamte Praxisfeld Kultureller Bildung, aktiv auf die gegenwärtigen kulturellen und ästhetischen Möglichkeitsräume hin angepasst werden – inklusive einer entsprechenden Forschungsförderung, die Gelingensbedingungen und Gestaltungsprinzipien Kultureller Bildung jenseits eines Entweder-Oder⁴⁴ von digital und analog herauszuarbeiten hilft. Gezielte Förderprogramme, wie sie im Zuge der Corona-Krise entstanden sind, damit Kultureinrichtungen und Akteure der Kulturellen Bildung ihre Angebote online verfügbar machen können, sind ein wichtiger und sinnvoller Schritt. Sie sollten nicht auf der Distributionsebene verharren, sondern eine grundlegende Auseinandersetzung mit den ästhetischen und kulturellen Implikationen des digitalen Wandels für die Kulturelle Bildung und ihre Gegenstände befördern. Diese Aufgabe ist eine genuin kulturpolitische, wenn Kulturpolitik fördernd und gestaltend ausgerichtet ist.

Empfehlung 2

- Um kulturelle Veränderungen und Transformationen pädagogisch zu gestalten, Wahrnehmungs- und Reflexionsfähigkeit für diese Prozesse zu stärken und zugleich Teilhabe zu sichern, bedarf es zeitgemäßer Angebote Kultureller Bildung. Die Gestaltung des digitalen Wandels erfordert vor allem auch ästhetische Kompetenzen und damit Kulturelle Bildung. Hierzu gehören auch entsprechende Forschungsaktivitäten und ein systematischer Wissenstransfer an der Schnittstelle von Medienbildung und Kultureller Bildung.
- Die Erfahrung aus dem Shutdown zeigt einen dringenden und klaren Bedarf nach zielgerichteter Unterstützung des Entwicklungsfelds Digitalität als Querschnittsaufgabe und -kompetenz von Akteurinnen und Akteuren der Kulturellen Bildung. Um diese Aufgaben zu erfüllen, braucht es Angebote der Fort- und Weiterbildung, die lehren, wie ästhetische Kompetenzen für digitale Angebote nutzbar gemacht werden können, welches Potenzial, aber auch welche Herausforderungen darin stecken.
- Entsprechende Förderprogramme sollten digitale Ausstattung, Fortbildung, aber auch Personalressourcen für technische Umsetzungen ermöglichen (#DigitalpaktKultur). Die im Zuge der Corona-Krise aufgebauten Ressourcen und Kompetenzen sind für das Feld der Kulturellen Bildung zu sichern und dauerhaft nutzbar zu machen.

Kulturpolitische Unterstützung für die Begleitung und Gestaltung des analog-digitalen Wandels durch Kulturelle Bildung

Lose Enden

- Kommunale Kulturverantwortliche messen der Kulturellen Bildung vor allem in größeren Städten häufig hohe Bedeutung in der Kulturpolitik und -verwaltung vor Ort zu. Dabei sehen sie vor allem Nachholbedarf bei der Koordinierung der Angebote Kultureller Bildung und bei der Finanzierung.⁴⁵
- Demgegenüber wird die Bedeutung des kulturpolitischen Handlungsfeldes Kulturelle Bildung in kleineren Städten weniger hoch eingeschätzt.⁴⁶ Abseits der Städte findet eine politische Steuerung und Verankerung Kultureller Bildung außerhalb der Schulen häufig gar nicht erst statt⁴⁷ bzw. ist oft auf die Initiative zivilgesellschaftlicher kultureller Akteure oder die Einzelinitiative von Künstlerinnen und Künstlern als Partner der Gemeinde angewiesen.
- Schulen gehören zu den wichtigsten Kooperationspartnern von Kultur-einrichtungen und haben das Potenzial, diese stärker in der Bildungs-landschaft zu verankern. Das Konzept der Bildungslandschaften bietet eine große Chance für die Kulturelle Bildung und für die ressortüber-greifende Zusammenarbeit auf kleinräumiger Ebene. Dabei wird weder Kulturelle Bildung automatisch in Bildungslandschaften berücksichtigt noch wird der professionelle Kunst- und Kulturbetrieb systematisch in diese einbezogen.⁴⁸

Lose Enden: Kulturelle Bildung bietet eine große Bandbreite an Möglichkeiten zur Vernetzung und Kooperation. Es fehlen koordinierte und ressortübergreifende Strukturen, die Synergien unterstützen und dabei auch die zivilgesellschaftlichen Akteure einschließen.

Städtenetzwerke stärken – oder: Wie gelingt Vernetzung als Zukunftsaufgabe?

Kommunen entwickeln Modelle für die kulturelle Bildung, die sich in anderen Städten und ländlichen Räumen nutzen lassen. Allerdings erschweren die Unterschiede in Größe, Organisation und wirtschaftlichen Möglichkeiten sowie die Diversität der beteiligten Personen und die Dynamik der Zuständigkeiten häufig die Umsetzung überregionaler Konzepte.

Kommunale Kulturnetzwerke verbinden die lokalen Potenziale der Kommunen mit regionaler Breitenwirkung. Sie können flexibel mit unterschiedlichen lokalen Strukturen und Akteuren arbeiten, kulturelle Eigenarten wahren und kulturelle Profile unterstützen. Gleichzeitig sorgen sie – bei entsprechender finanzieller Ausstattung – strukturell für Verlässlichkeit, schaffen immer wieder Anlässe, um Akteurinnen und Akteure vor Ort und in der Fläche zu bündeln, fördern punktuell und bauen strategische Möglichkeiten aus.

Kommunale Kulturnetzwerke

- stärken die kulturelle Bildung kulturpolitisch, strukturell und operativ in gemeinsamen Projekten,
- arbeiten an aktuellen Themen und beraten die Akteure im Projektmanagement,
- vernetzen und bieten Transfer an Wissen, Erfahrung und Personal,
- bieten praktische Hilfe und personelle Unterstützung gerade für kleinere Kommunen und ländliche Räume,
- sorgen für Anerkennung und Aufwertung der kulturellen Bildung in den Kommunen durch eine größere Öffentlichkeit,
- erstellen Qualitätsvorlagen und bieten situationsspezifische Lösungen.

Christine Fuchs

Leiterin von STADTKULTUR Netzwerk Bayerischer Städte e. V.

Stadt als Community (II): Wie werden Kunstorte zu sozialen Knotenpunkten?

Etablierte Kunstorte sind strukturell und aus der Tradition ihrer Entstehung heraus angelegt als repräsentative Orte der Dominanzgesellschaft. Widerständige Kunst als Form des Ausprobierens anderer Realitäten allerdings reflektiert die gesamte Gesellschaft in all ihrer Diversität, ihre Machtgefälle, Normative und Gewohnheiten, und sucht diese zu durchbrechen.

Das Internationale Produktionshaus Kampnagel ist im Kontext der massiven Forderungen nach „Kultur für alle“ entstanden – in einer Zeit, die für die Kunst den Auszug aus den Kulturtempeln und den Einzug in Fabrikhallen propagierte. Heute arbeitet das Haus schon seit vielen Jahren sehr konsequent an Fragen von Inklusion und Exklusion. Das bedeutet, Zugänge zur Kunst zu schaffen für Personen, denen ein Einstieg in die künstlerische Praxis gesellschaftlich erschwert wurde. Ein herausragendes Beispiel für Community-Arbeit auf hohem Niveau ist das *Migrant-politan* auf dem Gelände von Kampnagel: ein temporärer Aktionsraum für, von und mit Geflüchteten. Der Ort passt sich den Bedürfnissen der Nutzer*innen an und produziert diverse Empowerment-Formate. Er ist künstlerische Ressource und Think-Tank, in dem neue Formate des Zusammenarbeitens, -lebens und -feierns erprobt und entwickelt werden. Auch politische Interventionen, zum Beispiel gegen Abschiebung, sind Teil der künstlerischen Arbeit. So werden auf Kampnagel Orte geschaffen, welche die gesellschaftlichen Zuordnungen in „Refugees“ und „Locals“ hinter sich lassen und deren Akteur*innen gemeinsam kosmopolitische Visionen entwerfen.

Amelie Deuflhard

Künstlerische Leitung und Intendantin des Internationalen Produktionshauses Kampnagel

Strategische Partnerschaften für die Kulturelle Bildung

Gemeinsame Position der Expertinnen und Experten im Rat für Kulturelle Bildung

Die Kulturelle Bildung in Deutschland hat sich zu einem professionalisierten Praxisfeld, Forschungsgegenstand und politischen Handlungsfeld entwickelt: im Dreieck ihrer Gegenstände, ihrer Adressaten und ihrer Zielsetzung – oder auch: von Bildungs-, Kultur- und Jugendpolitik. Es ist der Durchsetzung eines weiten Bildungsverständnisses zu verdanken, dass die Auseinandersetzung mit kulturellen Gegenständen und die Öffnung von Räumen für ästhetische Erfahrungen an einer Vielzahl von Orten, für unterschiedliche Zielgruppen und mit einem gewachsenen politischen Bewusstsein für Kulturelle Bildung stattfindet.

Ein ganzheitliches Bildungsverständnis, welches vom Menschen als kulturell geprägtem und handelndem Subjekt und von ästhetischer Praxis als Motor umfassender Bildungsprozesse ausgeht, ist in Deutschland vor dem Hintergrund der Traditionen der Aufklärung, des Neuhumanismus und der Romantik tief verankert. Die Kleinstaaterei und die späte Bildung des Nationalstaats stellen den historischen Hintergrund der Dichte an Kulturinstitutionen in Deutschland und des klaren Bekenntnisses zur Kulturförderung dar. Auch wenn Spartendenzen etwa im Musikbereich unübersehbar sind⁴⁹, verfügt Deutschland über eine einzigartige Kulturlandschaft. Dass diese zugleich eine einzigartige Bildungslandschaft ist, ist indessen weniger bewusst und bekannt.

Diese Kulturlandschaft bietet hervorragende Möglichkeiten für die formale, non-formale und informelle Kulturelle Bildung. Die ästhetischen Angebote von Institutionen sowie von Akteurinnen und Akteuren der Kunstproduktion und -vermittlung zeichnen sich durch Offenheit und Uneindeutigkeit aus, was deren Ergebnis im Sinne eines Bildungsziels betrifft. Zudem ist in der Kulturpolitik das immanente Ziel der Kulturellen Bildung, die ästhetische und kulturelle Auseinandersetzung als Rahmenbedingung für kulturelle Teilhabe, fest verankert. In diesem Zusammenhang hat Kulturpolitik als Förderpolitik und Gestaltungsraum die Aufgabe, geeignete Rahmenbedingungen für Kulturelle Bildung als Praxisfeld, Querschnittsthema und Gegenstand eines ressortübergreifenden Netzwerks zu setzen. Darüber hinaus bezieht Kulturpolitik Menschen jeglicher Altersgruppen als potenzielle Adressaten und Adressatinnen Kultureller Bildung ein. Hieraus erwächst für die Kulturpolitik eine besondere Verantwortung für die Rahmensetzung, Gestaltung und Ermöglichung kultureller Teilhabe.

Gestaltung kultureller Bildungslandschaften als kulturpolitische Herausforderung

So deutlich die Aufgabe der Kulturpolitik ist, so klar ist ebenfalls, dass der Beitrag der Kulturpolitik zu lokalen, kommunalen und regionalen Bildungslandschaften vielfach ausbaufähig ist: Dies wird vor allem durch die Rolle und den Bildungsauftrag der von ihr geförderten und getragenen Kultureinrichtungen sichtbar.

Die Möglichkeiten von Kulturpolitik und kultureller Verwaltungspraxis können schnell an Grenzen stoßen: wenn etwa kommunale Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung und Bildungslandschaften nicht gemeinsam und kohärent, sondern als Parallelstruktur entwickelt und umgesetzt werden oder wenn die professionelle Kulturarbeit bei der Integration Kultureller Bildung in kommunale Bildungsnetzwerke ausgespart wird.⁵⁰

Auf der anderen Seite sind viele Erfolge zu verzeichnen, wenn es um Kulturelle Bildung in Bildungslandschaften geht: So wird etwa das Thema frühkindliche Kulturelle Bildung in einigen Kommunen in Form von spezifischer Qualifizierung von Kita-Fachkräften und dem Einsatz von Künstlerinnen und Künstlern von der Kulturverwaltung vorangetrieben.⁵¹ Zudem haben viele Kultureinrichtungen in den letzten Jahren Schulen und Kindergärten als Kooperationspartner und Zielgruppen entdeckt und durch Bildungspartnerschaften einen schärferen Blick in die Sozialräume und Bedürfnisse der Nutzer und Nutzerinnen Kultureller Bildung gewonnen.⁵² In einigen Bundesländern sind interministerielle Arbeitsgruppen und/oder Servicestellen für die Kulturelle Bildung geschaffen worden, die ressortübergreifend arbeiten und Qualifizierungs- und Beratungsangebote stellen.

Für den Bedarf nach solcher gezielter Vernetzung spricht ein Befund der Städtebefragung, die der Rat für Kulturelle Bildung 2016 mit Unterstützung des Deutschen Städtetages durchgeführt hat: Auf die Frage an kommunale Kulturbeauftragte, wie sie zusätzliche Mittel für die Kulturelle Bildung verwenden würden, benannte fast die Hälfte von ihnen einen strukturellen Mitteleinsatz für den Aufbau von Netzwerken, die Einrichtung von Koordinierungsstellen sowie für die Entwicklung von Gesamtkonzepten.⁵³

Aufgabe: Kulturelle Bildung krisensicher machen

Die Kommunen sind, auch im Zuge der Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages,⁵⁴ immer deutlicher und stärker Mitgestalter von Bildungspolitik geworden, etwa im Blick auf die extracurricularen Angebote der Ganztagschulen.⁵⁵ Vieles spricht dafür, die Angebotsstruktur Kultureller Bildung auf kleinräumiger Ebene zu organisieren, vor allem im Hinblick auf die Diversität von Lebens- und Sozialräumen, regionaler Identität und Demografie. In vielen Gemeinden erfordert die lokale Personalstruktur oder räumliche Entfernung zu Orten der Kulturproduktion

und -vermittlung eine zielgerichtete Kompensation: durch Mobilitätsangebote, Besucherpartnerschaften, aber auch durch zuverlässige, kompetente Ansprechpersonen vor Ort, die Distanzen verringern und das kulturelle Potenzial vor Ort sichtbar machen.

Es ist eine kulturpolitische Aufgabe, Bildungslandschaften aktiv mitzugestalten. Im Sinne der angestrebten Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, welche die kulturelle Teilhabe und Vielfalt einschließt,⁵⁶ dürfen Städte, Kreise und Gemeinden nicht in die Situation geraten, im Bereich der Kulturellen Bildung das Angebot zu kürzen. Sie müssen ihren Bürgerinnen und Bürgern quantitative hinreichende und qualitative hochwertige Gelegenheiten Kultureller Bildung mit entsprechenden gut erreichbaren kulturellen Anregungsräumen und Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Daher braucht es eine grundsätzliche, konjunkturunabhängige Absicherung der Kulturellen Bildung als Teil der kulturellen Grundversorgung und der Bildungslandschaft, die auf die unterschiedlichen Ausgangs- und Lebenslagen der Menschen zugeschnitten ist.

Eine krisensichere Angebotsstruktur, die die Voraussetzung für Kulturelle Bildung als öffentliches Gut schafft, zeichnet sich dadurch aus, dass sie grundsätzlich vorgehalten wird und zugänglich ist und dass ein bestimmter qualitativer Anspruch definiert und gehalten wird, unabhängig von der jeweiligen Haushaltssituation oder der Aktualität von Trendthemen in der Förderlandschaft. In Krisenzeiten darf nicht nur die Sicherung der Hardware des Kulturbetriebs im Mittelpunkt stehen; ebenso wichtig ist es, die personelle Substanz und ihre Expertise zu sichern, also Angebote durch die professionellen und ehrenamtlichen Akteure und Akteurinnen der Kulturellen Bildung zu ermöglichen. Denn diese Personen sind die substanzialen Träger der Bildungslandschaften vor Ort. Insofern ist der Vorstoß einiger Bundesländer zu begrüßen, befristete Stellen etwa in der musikalischen Bildung oder im Museumsbereich in feste umzuwandeln und ein größeres Vertrauen in den Arbeitsmarkt Kulturelle Bildung zu schaffen.

Für die politische Gestaltung Kultureller Bildung braucht es eine gut abgestimmte Rollenverteilung nicht nur zwischen den für dieses Politikfeld wichtigsten Ressorts, sondern auch zwischen den verschiedenen räumlichen Verwaltungsebenen: der Kommune oder dem Kreis als Anlaufstelle und Gestalter vor Ort, den Ländern als Knotenpunkten und regionalen Impulsgebern für qualitative Entwicklung und Wissenstransfer sowie dem Bund als Moderator und Impulsgeber übergreifender Entwicklungsbedarfe und als Sicherungssystem für die Umsetzung dieser Impulse und für eine verlässliche Angebotsstruktur Kultureller Bildung. Dabei ist auch die europäische Ebene mit ihren Förderungsprogrammen systematisch einzubeziehen, vor allem mit Blick auf die Verbindung kulturpolitischer Ziele mit denen der Struktur- und Regionalentwicklung.⁵⁷

Siehe Johannes Bilstein: *Too important to fail. Zur Systemrelevanz Kultureller Bildung*, S. 76.

Qualitätsmanagement Kultureller Bildung – über Ressortgrenzen hinweg
Kulturpolitik und -verwaltung kann als Impulsgeberin mit Fachexpertise für den Gegenstand und die Besonderheiten Kultureller Bildung eine aktive, moderierende Rolle im Zusammenspiel mit den beteiligten Ressorts einnehmen, um Kulturelle Bildung flächendeckend und mit Qualitätsbewusstsein zu sichern. Dabei kommt den Ländern als häufig Verantwortlichen für die Professionalisierung und Qualifizierung eine herausgehobene Rolle zu.

Qualifizierte Kulturvermittlerinnen und -vermittler sind nicht nur tragende Säulen der Angebotsstruktur Kultureller Bildung, ihre Expertise ist auch maßgeblich für deren kulturpolitische Gestaltung. Während jedoch künstlerische Qualifikationen im Kulturbetrieb zur Positionsbeschreibung gehören, legen die Verantwortlichen im kulturellen Ganztagsangebot von Schulen⁵⁸ oft andere Bewertungsmaßstäbe bei ihrer Personalauswahl an. Qualitätssichernde Instrumente wie Fort- und Weiterbildung durch spezialisierte Institutionen sind seltener bekannt oder werden nicht genutzt.

Eine stärkere Vernetzung öffentlich geförderter Fort- und Weiterbildungsinstitute zur Professionalisierung der Kulturellen Bildung über Ressortgrenzen hinweg könnte dabei helfen, das Qualitätsbewusstsein hinsichtlich der Kulturellen Bildung flächendeckend zu stärken und künstlerischen und kulturpädagogischen Akteuren und Akteurinnen mehr Sichtbarkeit und Präsenz innerhalb der Bildungslandschaft zu geben. Umgekehrt kann eine Ausweitung des kulturpolitischen Handelns hin zu anderen Anwendungs- und Wirkungsbereichen Kultureller Bildung die Perspektive auf die Adressatinnen und Adressaten schärfen und positiv auf die Angebotsqualität rückwirken.

Zukunft Kultureller Bildung gemeinsam gestalten

Um Kulturelle Bildung als sichtbaren, zugänglichen und genutzten Teil der Bildungslandschaften wirksam werden zu lassen, braucht es ein Verständnis von Kultureller Bildung als öffentliches Gut. Die kulturpolitische Perspektive auf die Gestaltung Kultureller Bildung kann dabei am besten im Verbund mit benachbarten Ressorts, besonders der Bildungs- und Jugendpolitik, eingebracht werden.

Die ressortübergreifende Vernetzung ist eine große Aufgabe, die von vielen Verantwortlichen der Kulturverwaltungen explizit gewünscht wird, aber im Verwaltungshandeln an Grenzen stößt. Oft sind es bislang engagierte Einzelpersonen, die Kooperationen vorantreiben, oder, im Rahmen ambitionierter Großprojekte, Stiftungen, die als Ideen-, Impuls- und Mittelgeber auf Zeit fungieren. So stellt Vernetzung eine eigene und echte Zukunftsaufgabe der politischen Gestaltung und Umsetzung der Kulturellen Bildung dar, um diese krisensicher und hochwertig in die Fläche des Landes und in die Breite der Gesellschaft zu bringen.

Empfehlung 3

- Um kulturelle Bildungsstrukturen über Projekte hinaus zu sichern, braucht es ein stärkeres Engagement der Länder, damit die Kommunen entlastet werden, eine ressortübergreifende Zusammenarbeit und eine feste Einbindung kultureller Bildungsakteure in regionale Bildungslandschaften.
- Um gezielt einen strukturellen Ausbau bzw. eine Sicherung vorhandener Strukturen zu fördern, ist ein bundesweites Monitoring Kultureller Bildung wichtig. Die Verbesserung der Datenlage zur kulturellen Teilhabe ist eine kulturpolitische Aufgabe.
- Um nachhaltige Strukturen für Kulturelle Bildung zu etablieren, haben sich Netzwerke und Servicestellen bewährt, welche die Kompetenzen und Informationen vor Ort in der Kommune bündeln, Anbieter Kultureller Bildung bei vernetzenden Aufgaben entlasten sowie ein Sprachrohr zur Politik sind.

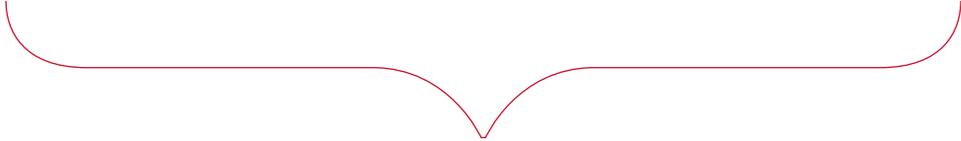
Stärkung der Strukturen Kultureller Bildung für eine kommunale Kulturelle Grundversor- gung und kulturelle Teilhabe in Bildungs- landschaften

DREI EMPFEHLUNGEN

Stärkung von Kultureinrichtungen als Orte
ästhetischer Erfahrung und Kultureller Bildung

Kulturpolitische Unterstützung für die Begleitung
und Gestaltung des analog-digitalen Wandels
durch Kulturelle Bildung

Stärkung der Strukturen Kultureller Bildung für
eine kommunale kulturelle Grundversorgung
und kulturelle Teilhabe in Bildungslandschaften



**Kunst, Kultur,
Bildung.**

Der Rat für Kulturelle Bildung

- ... setzt sich dafür ein, dass Kulturelle Bildung als öffentliches Gut allgemein zugänglich ist und kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.
- ... ist ein unabhängiges Beratungsgremium, das sich – gefördert von einem Verbund aus sieben Stiftungen – seit 2012 mit der Lage und der Qualität Kultureller Bildung in Deutschland befasst. Der Gegenstand erfordert eine sowohl wissenschaftliche als auch künstlerische Perspektive. Die elf Expertinnen und Experten bilden zentrale Bereiche ab, die Kulturelle Bildung und ihre Gestaltung betreffen: Bildungspraxis, Wissenschaft und Künste.
- ... steht für eine Kulturelle Bildung, die ihre Inhalte im Kern aus künstlerischen Gegenständen und Praxen bezieht, Teil der Persönlichkeits- und Allgemeinbildung ist und kulturelle Teilhabe in Form von Aneignung und Gestaltung der Welt ermöglicht.
- ... arbeitet interdisziplinär, wissenschaftlich, künstlerisch, paritätisch und handlungsorientiert. Bezugspunkte sind die Künste als besonderer Möglichkeitsraum, um das Verhältnis von Mensch und Welt in Wahrnehmung und Gestaltung zu erfahren. Der Rat arbeitet unabhängig von politischen und sonstigen Interessengruppen. Seine gebündelte fachliche und interdisziplinäre Expertise gibt konkrete, auf künstlerische und wissenschaftliche Erfahrung gestützte Empfehlungen an die politischen Entscheiderinnen und Entscheider. Grundlagen dafür sind eigene Erkenntnisse, Expertisen anderer sowie der Austausch mit dem Feld der Kulturellen Bildung.
- ... richtet sich vorrangig an Entscheiderinnen und Entscheider aus Politik und Verwaltung in den Ressorts Kultur, Bildung sowie Kinder, Jugend und Familie sowie an Akteure der Zivilgesellschaft, die Ressourcen für Kulturelle Bildung bereitstellen.

TEIL II: **GEDANKENSTRICHE**

BEITRÄGE DER RATSMITGLIEDER

Mitglieder des Expertenrates stellen auf den folgenden Seiten ihre Sichtweise auf Kunst, Kultur und Bildung dar und vertiefen die Schlaglichter – von Kultureinrichtungen über den digitalen Wandel bis zu Netzwerken und Kooperationen.

ECKART LIEBAU MYTHEN KULTURELLER BILDUNG – REVISITED	64
BENJAMIN JÖRISSSEN KULTURELLE BILDUNG UND DIE (DAUER-)KRISEN GLOBALER TRANSFORMATION: KULTURELLE RESILIENZ ALS POLITISCHES BILDUNGSZIEL	66
VANESSA-ISABELLE REINWAND-WEISS „DIE SIND DOCH EH KREATIV!“ – BERUFLICHE WEITERBILDUNG ALS AUFGABE VON KULTURPOLITIK	68
JÜRGEN SCHUPP KULTURELLE BILDUNG NACH DER CORONA-PANDEMIE – EINE MEHR-GENERATIONEN-HERAUSFORDERUNG	70
MUSTAFA AKÇA „GRAU IS’ IM LEBEN ALLE THEORIE – ABER ENTSCHIEDEND IS’ AUF’M PLATZ.“	72
FLORIAN HÖLLERER „UND SEITAB LIEGT DIE STADT“ – VON LITERATUR- VERANSTALTUNGEN IM LÄNDLICHEN RAUM UND DEM MODELL DER LITERATURHÄUSER	74
JOHANNES BILSTEIN TOO IMPORTANT TO FAIL. ZUR SYSTEMRELEVANZ KULTURELLER BILDUNG	76
DIEMUT SCHILLING BESTANDSFORTSCHREIBUNG	78

Mythen Kultureller Bildung – revisited

Dass Kulturelle Bildung eine gute und förderungswerte Sache sei, allerdings eine mit vielen ungeklärten Fragen, war die Grundüberzeugung, die zur Gründung des Rates für Kulturelle Bildung durch die beteiligten Stiftungen geführt hat. „Alles immer gut: Mythen Kultureller Bildung“ lautete der Titel der ersten Denkschrift des Rates von 2013. Darin sollte es um eine kritische Auseinandersetzung mit im Feld vorherrschenden Begründungsmustern zur Relevanz Kultureller Bildung gehen, um Grundlagen für eine wissenschaftlich haltbare, künstlerisch überzeugende Argumentation zu gewinnen. Dass die empirische Forschungslage im Feld dürftig war und die üblichen Begründungen sich kaum auf wissenschaftliche Grundlagen beziehen konnten, hatte kurz zuvor der nationale Bildungsbericht 2012 mit dem Schwerpunktthema „Kulturelle Bildung im Lebenslauf“⁵⁹ gezeigt.

Gleichzeitig fand sich in der Praxis ein starker Konsens über die unbedingte Sinnhaftigkeit Kultureller Bildung. Ihre Akteure und Akteurinnen fanden mit Versprechungen in Förderanträgen und Erfolgsgeschichten aus der Praxis große Aufmerksamkeit und Unterstützung – nach dem Motto „Alles immer gut“: Ein wirkmächtiger Mythos, der in einer Mischung aus Dichtung und Wahrheit auf allen Seiten große Überzeugungskraft entfalten konnte und im Interesse aller Beteiligten zu sein schien – der jedoch kaum Raum für kritische Auseinandersetzung und für eine darauf gegründete systematische Weiterentwicklung lässt und auf Dauer nachteilig für das Feld ist.

Vor diesem Hintergrund sah es der Rat als seine erste Aufgabe an, solchen Grundannahmen kritisch nachzugehen, um eine Grundlage für die eigene weitere Arbeit, aber auch für den allgemeinen Diskurs im Feld einschließlich der Praxis und Politik zu gewinnen. Neben „Alles immer gut“ wurden fünf weitere Mythen gefunden:

- „Der ganze Mensch“: die Ganzheitlichkeit der (Kulturellen) Bildung und des Lernens als nahezu durchgängiger Topos
- „Wirkungen sind planbar“: Die Planbarkeit von Wirkungen Kultureller Bildung mit Betonung der über ästhetische und kulturelle Bildungsziele hinausgehenden Nebenwirkungen
- „Mehr bringt mehr“: Die Zweckmäßigkeit der „Vermehrung“ von Angeboten mit Hilfe immer wieder neuer, innovativer Ansätze für die Entwicklung des Feldes
- „Jeder ist ein Künstler“ – ohne Berücksichtigung individueller Fähigkeiten und Interessen in den künstlerischen Bereichen
- „Nutzen und Nutzlosigkeit“ als ein für die Kulturelle Bildung konstitutives Spannungsfeld

Diese Mythen sind im Alltag Kultureller Bildung nach wie vor präsent. Ihre Durchschlagskraft hat jedoch nachgelassen; differenziertere Argumentationen haben an Bedeutung gewonnen: Es ist inzwischen klar, dass es auch in der Kulturellen Bildung Qualitätsunterschiede gibt und dass es, um Kulturelle Bildung als öffentliches Gut zu verwirklichen, nicht nur auf ein quantitativ hinreichendes, sondern auch auf ein qualitativ hochwertiges Angebot ankommt.

- So hat sich zunehmend die Einsicht etabliert, dass „Ganzheitlichkeit“ ein zu allgemeiner Begriff ist, wenn es um ästhetische Wahrnehmung und Gestaltung geht, dass es gerade auf die Unterschiede und Feinheiten der ästhetischen Weltzugänge differenziert nach den Sinnen und den Künsten ankommt und es darum wichtig ist, allen Menschen in Kindheit und Jugend eine Alphabetisierung in den verschiedenen Künsten zu eröffnen, damit sie auf dieser Grundlage eine Auswahl für sich treffen können.
- Der Mythos der „Planbarkeit“ hat angesichts der Individualität von Prozessen Kultureller Bildung im Wechselspiel zwischen Ich und Welt stark an Strahlkraft eingebüßt.
- Der Hoffnung auf die Zweckdienlichkeit von „Vermehrung“ mit stets neuen, innovativen Ansätzen und den damit verbundenen Segen der Projektförderung für die Entwicklung des Feldes ist inzwischen die Einsicht in die Notwendigkeit der Sicherung, systematischen Verbesserung und Verbreitung bewährter Herangehensweisen an die Seite getreten.
- Die Teilhabe an Kultureller Bildung macht weder jeden Menschen zu einem „Künstler“ noch hat sie diesen Anspruch: Es ist evident, dass sich ästhetische Kompetenzen und Interessen von Mensch zu Mensch unterscheiden, und ebenso, dass die Künste und die ausdifferenzierten künstlerischen Professionen einen eigenständigen Funktionsbereich der Gesellschaft darstellen.
- Gleichermaßen deutlich ist inzwischen, dass das Begriffspaar „Nutzen“ vs. „Nutzlosigkeit“ die mit künstlerischen Wahrnehmungs- und Gestaltungsprozessen verbundenen Überraschungen, Uneindeutigkeiten, Kontingenz- und Emergenzerfahrungen nicht treffen kann.

Diese Differenzierungen innerhalb des Diskurses können durchaus als Erfolg der Arbeit des Rates betrachtet werden. Freilich sind im Zuge gesellschaftlicher Transformationsprozesse wieder neue Mythen Kultureller Bildung entstanden, die wiederum neuer Mythenkritik bedürfen. Sie erzählen ihre Geschichten im Kontext von Digitalisierung, Diversifizierung, Klimakrise, sozialem und ökologischem Wandel... aber dies wird in zehn Jahren erinnert und revidiert werden müssen.

Kulturelle Bildung und die (Dauer-) Krisen globaler Transformation: kulturelle Resilienz als politisches Bildungsziel

Die Idee der Bildung in der Moderne hat von Anfang an zwei einander – philosophisch, aber nicht zuletzt auch bildungspolitisch – widerstrebende Seiten. Bildung wird einerseits als Prozess des Ergreifens individueller Freiheitspotenziale gefasst. Aus der Kultivierbarkeit von Freiheit – also der Möglichkeit von Bildung – bestimmen sich dem Bildungsphilosophen und Bildungsreformer Wilhelm von Humboldt die „Gränzen der Wirksamkeit des Staats“ wie auch seine Pflichten. Bildungsphilosophisch weniger beliebt erschienen, zumindest in der deutschen Theorietradition, andererseits die utilitaristischen und staatsautoritativen Bildungsentwürfe jener Zeit, die je auf ihre Weise das Individuum zum Verwaltungsgegenstand staatlicher „Biomacht“⁶⁰ werden lassen. Solche Instrumentalisierung von Bildung, bis hin in die Optimierungslogiken gegenwärtiger Bildungssteuerung hinein, steht dem Subjekt bürgerlicher Kultur, das sich gleichsam als gelebte Praxis idealistischer Bildungsphilosophie entwirft, zu Recht unter Verdacht: Die Freiheit des Individuums, aber auch der Gesellschaft, wurzelt in der Freiheit des Denkens, der Wissenschaften und der Künste, die Freiheit der Bildung sowohl ermöglichen als auch benötigen.

Nun sind Freiheits- und Befreiungsversprechen aus einer solchen Perspektive längst nicht mehr hinreichend scharf zu fokussieren. Sowohl in den politisch hervorgebrachten Märkten des globalen Bildungswettbewerbs wie auch in den ästhetisierten Freizeitwelten mediatisierter, global vernetzter Singularitätsmärkte spielt das Versprechen von persönlichen Freiheitsgewinnen als Bildungskonsumanreiz bzw. als Produktkonsumanreiz eine maßgebliche Rolle. Darüber hinaus etabliert sich die Forderung, von den persönlichen Freiheiten angemessenen Gebrauch zu machen, als Optimierungsimperativ bzw. Ästhetisierungs- und Kreativitätssimperativ. Deren Merkmal ist die gleichzeitige Intensivierung *und* Kommodifizierung einer in digitalen Zeiten zudem algorithmisch augmentierten Individualität. In einer Zeit, in der, mit dem Bildungsphilosophen Norbert Ricken gesprochen, „Führungs- und Selbstführungsverhältnisse eng ineinander greifen und Fremd- und Selbstbestimmung daher nicht mehr einfach schiedlich-friedlich einander gegenüber gestellt und voneinander getrennt werden können“⁶¹, kann es kaum mehr plausibel erscheinen, für die Kulturelle Bildung ein von diesen Verstrickungen entkoppeltes und insofern unkorruptiertes Erfahrungsreich individuell freier Sinnlichkeit und ganzheitlicher Sinnesbildung zu reservieren.

Alles verloren für die Kulturelle Bildung, die unter solchen Bedingungen, frei nach Adorno, nur noch „Kulturelle Halbbildung“ sein könnte? Durchaus nicht. Unsere Gegenwart ist durch (beinahe) vollständig vernetzte Weltzusammenhänge geprägt. „Globalisierung“ hat letzten Endes einen *planetarischen* Sinn hervorgebracht, der sich als neuer, diesmal vielstimmiger Common Sense manifestiert. Indem in den neuen Lebenswelten das Lokale nicht mehr ausschließlich das „Eigene“ und das Globale nicht mehr unbedingt das „Fremde“ ist, indem, von den hybridisierten Raumverhältnissen der digital vernetzten Lebenswelten bis hin zu den diasporisch verstreuten Migrationsbewegungen, die Achsen von Heimat/Verortung und Heimatlosigkeit/displacement sich radikal verschoben haben, tauchen am Horizont neue Denkmöglichkeiten – und damit Bildungsmöglichkeiten – auf: Kulturelle Bildung kann und sollte ihren Beitrag zu kultureller Nachhaltigkeit und kultureller Resilienz definieren.⁶²

Die Diskurse der Künste fühlen wie so oft vor und beginnen, Entwürfe neuer Sensorien des Gemeinsamen als des alle Betreffenden zu entwickeln. Die Kunst der *critical zones*⁶³ ist dabei nicht nur Ausdruck, sondern (Daten-)Praxis einer planetarischen Sorge; die Kunst des *lumbung*⁶⁴ ist nicht nur Ausdruck, sondern (Bildungs-)Praxis nachhaltiger Gemeinschaftsmodelle; die Kunst der *living archives*⁶⁵ ist nicht nur Ausdruck, sondern (Lebens-)Praxis eines dekolonialen Sprechens, das die Grenzen zwischen globaler Sichtbarkeit und Subalternität aufführt und zugleich verschiebt.

Die „politische“ Freiheit solcher Kunst liegt nicht mehr nur in der ästhetisch kommentierenden Distanz zu Welt und Gesellschaft, sondern in einer kollektiven, ästhetisch-*kuratorischen* Praxis (im doppelten Sinn, der Sorge und der Heilung). Ihre Freiheit ist die einer kuratorischen Bildung jenseits des isolierten Einzelsubjekts: einer transformativen Rekonfiguration der Wahrnehmungsmöglichkeiten humaner und nonhumaner Akteurskonstellationen. Der derzeit in den Künsten zu beobachtende *curatorial turn*⁶⁶ ist daher kein beliebiger Trend, sondern eine Wende, die Kunst und Bildung im Anthropozän mit planetarischem Sinn ausstatten kann. Dies zu sehen und für die Entwicklung einer nachhaltigen Kulturellen Bildung zu befördern, bedarf einer kulturpolitischen Praxis im engsten Sinne des Wortes.

„Die sind doch eh kreativ!“ – Berufliche Weiterbildung als Aufgabe von Kulturpolitik

Das Schlagwort vom lebensbegleitenden Lernen klingt in instabilen Zeiten von Post-Digitalität, pandemischer Zukunftsunsicherheit und Klimawandel reichlich abgenutzt. Lebenslang lernen? Stetige Transformation? Was sonst! Nur der Kulturbetrieb und vor allem auch die Kulturpolitik scheinen einem Mythos des ewig kreativen Individuums anzuhängen, das immer wieder Innovatives aus sich heraus gebiert – ohne systematisches Lernen, ohne strukturell verankerte Weiterbildung.

Die Berufsbilder der Kunst- und Kreativbranche befinden sich in starkem Wandel. Es reicht eben nicht mehr aus, eine begnadete bildende Künstlerin oder ein talentierter Musiker zu sein, sondern die Herausforderungen an den Einzelnen sind enorm gestiegen, sich mit postdigitalen Formen, mit Werbung und Vermarktung, mit dem internationalen Kulturbetrieb, mit Image- und Netzwerkbildung, mit transdisziplinärem Wissenstransfer, mit Förder- und Kulturpolitik und nicht zuletzt mit Vermittlung und Kultureller Bildung auseinanderzusetzen. Berufliche Weiterbildung versteht sich längst nicht mehr nur als Wissenslieferant, sondern bietet einen professionellen Schutzraum, in dem eine reflexive Haltung zur bisherigen beruflichen Praxis, zur persönlichen Bildungsbiografie und ein praktisches Experimentieren mit neuen Formen möglich sind. Die Qualifizierung von Kulturschaffenden für Felder, die in Zukunft bedeutsamer werden, wie beispielsweise die Arbeit in kommunalen Bildungslandschaften in Kooperation mit Schulen und Kitas, ist auch eine explizit kulturpolitische, wenn Kulturpolitik sich als Gesellschaftspolitik versteht.

So vielfältig die aktuellen Herausforderungen, so ungenügend sind jedoch bislang die Aus- und Weiterbildungsstrukturen. Kunstakademien und Hochschulen vernachlässigen in ihren Angeboten immer noch drängende Fragen der beruflichen Existenz von Kulturschaffenden. Einige Bundesländer unterhalten zwar Weiterbildungsakademien im Bereich der Künste und ihrer Vermittlung, bieten jedoch in nur wenigen Fällen eine spezifische beruflich orientierte Weiterbildung auf hohem professionellem praktischem und akademischem Niveau an. Parallel zu Förderprogrammen werden zwar Qualifizierungsprogramme etabliert, enden aber mit der Projektförderung auch wieder. Eine berufsorientierte künstlerische und kulturelle Weiterbildung hat in der Kulturpolitik keinen strukturell verankerten Platz, ebenso wenig in der Bildungspolitik. Natürlich existieren Volkshochschulen mit starkem Profil in den Künsten und auch vereinzelt Landesakademien für künstlerische Sparten – aber eben nur selten mit Angeboten, die sich an ein hauptberuflich in diesem Feld akti-

ves Publikum wenden. Am stärksten ist die strukturelle Weiterbildung noch im Bereich der kulturellen Jugendpolitik etabliert, beispielsweise über den Kinder- und Jugendplan (KJP) des Bundes.

Vor allem der staatliche Kulturbetrieb steht vor beachtlichen Transformationsprozessen. Wer sich ein wenig für Kulturpolitik in Deutschland interessiert, kommt aktuell nicht an Begriffen wie Veränderungsdruck, Wandel oder Zukunftsgestaltung vorbei. Die Narrative sind groß, die offensichtlichen Schritte jedoch klein. An Diskursen wie beispielsweise zur Digitalität lässt sich das sehr schön beobachten: Der ganz große kulturelle Wandel wird beschworen, während ein Gros der Kultureinrichtungen es nicht schafft, digitale Vermittlungsformate neu zu denken und gelingend umzusetzen. Mit einseitigen Strategien, die über das Streaming, einen Twitter- oder Instagramkanal nicht hinauskommen oder bei denen die „Technik“ kurzerhand an eine Digitalbeauftragte delegiert wird, bleibt das Potenzial für eine ernsthafte Transformation des gesamten Betriebes häufig ungenutzt.

Die großen Herausforderungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind strukturelle Querschnittsthemen, die nur ihren praktischen Niederschlag finden können, wenn alle mitmachen. Diskurspolitik ist wichtig und richtig, aber nur der erste Schritt. Sodann muss die Umsetzung in meist mühsamen Einzelaktionen folgen und kann nur von den bereits etablierten Akteurinnen und Akteuren im Kulturbetrieb vorangetrieben werden. Ein Verlernen alter Glaubenssätze, die Aneignung und Umsetzung von sinnvollen Tools und Prozessen, das Neudenken und Ausgestalten von Vermittlungsangeboten, der Umbau von homogenen und hierarchischen Strukturen sind zunehmend Alltagsgeschäft, für das Künstlerinnen und Künstler, Kulturvermittelnde und Kulturproduzierende dringend verlässliche Unterstützungsmaßnahmen brauchen. Auch Leitungen von Kulturinstitutionen sollten Qualifizierungsangebote nutzen können, welche die Diskursangebote überschreiten, denn nach wie vor steht und fällt institutionelle Veränderung mit den Leitungsgremien.

Weiterbildung scheint politisch ein bisher wenig attraktives Feld zu sein, deren transformatorische Hebelwirkung jedoch enorm ist. Ohne qualifizierte, berufsorientierte und berufspraktische Weiterbildung ist kein struktureller Wandel im Kulturbetrieb möglich.

Kulturelle Bildung nach der Corona-Pandemie – eine Mehr-Generationen-Herausforderung

Die vielfältigen Folgen der pandemiebedingten politischen Eindämmungsverordnungen mit mehrmonatigen Schließungen von Bildungseinrichtungen drohen zu mittel- wie langfristigen Beeinträchtigungen für gelingende individuelle Entwicklungs- und Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen zu führen. Auf deren besondere psychosoziale und edukative Herausforderungen wie auch auf Chancen in der Corona-Pandemie machte die im Juni 2021 veröffentlichte 8. Ad-hoc-Stellungnahme der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina⁶⁷ aufmerksam. Sie stellte aber zugleich auch fest, dass es wichtige Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen gibt, zu denen insbesondere künstlerische wie musische Aktivitäten zählen, die bislang noch wenig oder gar nicht empirisch hinsichtlich der Folgen der Pandemie untersucht wurden.

Es zählt somit auch zu den gesellschaftlichen Aufgaben, die kulturellen Bildungs- und Unterstützungsstrukturen so anzupassen, dass pandemiebedingte Defizite kompensiert werden und das Ziel verfolgt wird, dass wir keine „Bildungsgeneration Corona“ auf sich allein gestellt zurückzulassen. Im besten Falle besteht gar die Chance, dass bereits vorher bestehenden Ungleichheiten im Zugang zu Kultureller Bildung mehr Beachtung und Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Als Adressaten sind hier in erster Linie die Familien der von Einschränkungen der Wahrnehmung kultureller Bildungsangebote betroffenen Kinder und Jugendlichen zu nennen, aber es sind vor allem auch die vielfältigen Institutionen mit frühkindlichen, schulischen wie außerschulischen Angeboten Kultureller Bildung gefordert. Aber angesichts des Umfangs der zu bewältigenden Aufgaben sollte auch – ähnlich wie während der Bewältigung der Flüchtlingskrise im Jahr 2015 – an das Engagement der Zivilgesellschaft appelliert werden, sich lokal zu engagieren, damit dauerhafte Entwicklungsnachteile der jungen Generation bei musischen und kulturellen Tätigkeiten vermieden werden. An dieser Stelle sind auch öffentliche Unterstützungsmaßnahmen vor allem für primär ehrenamtlich betriebene Organisationsstrukturen erforderlich, da es durchaus Anzeichen dafür gibt, dass auch das soziale Kapital in Deutschland in der Pandemie geschwächt wurde.⁶⁸ So konnte im Gegensatz zu spontanen Formen nachbarschaftlichen Engagements das klassische Ehrenamt in Musikschulen, Chören sowie anderer im Kulturbereich tätiger Vereine wie Verbände während der Pandemie gar nicht mehr oder nur noch stark eingeschränkt ausgeübt werden, so dass sich wichtiges kulturelles Anregungspotenzial nicht mehr zu entfalten vermochte. Gemeinsame Veran-

staltungen, Aufführungen oder Schulungen haben für lange Zeit nicht mehr stattfinden dürfen – mit Folgen sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für alle Akteure der Vermittlung Kultureller Bildung. Gleichwohl haben auch während der Pandemie 14 Prozent der Jungen und 21 Prozent der Mädchen nach eigenen Angaben häufiger Musik gemacht oder haben neu angefangen, Musik zu machen, wie eine Studie der Telekom Stiftung Deutschland⁶⁹ vom Frühjahr 2021 belegt. Ihnen stehen freilich auch 17 Prozent an Schülerinnen und Schülern gegenüber, denen während der Corona-Zeit vor allem Musikschulen besonders fehlten, und auch aus Sicht der Eltern gehören Musikschulen zu den wichtigsten Einrichtungen, die bald wieder zur Verfügung stehen sollten.

Auch für viele ehrenamtlich Tätige im Bereich Kultureller Bildung ist seit Frühjahr 2020 eine wichtige Form sozialer Integration verloren gegangen. Bürgerschaftliches Engagement während wie nach der Corona-Krise könnte sich nunmehr als wichtige ergänzende und unterstützende Ressource für Bildungs- wie Integrationsangebote für Kinder und Jugendliche gerade auch im Bereich der Kulturvermittlung erweisen. Ein besonderer Appell sollte an lebenserfahrene „Senior ExpertInnen“ im Feld der Kulturellen Bildung erfolgen, die im Ruhestand sind und gewonnen werden könnten, sich ehrenamtlich für das Schließen von Lücken im Feld Kultureller Bildung zu engagieren. Die Beseitigung der coronabedingten Entwicklungsdefizite bei Kindern und Jugendlichen bedarf deshalb der Unterstützung mehrerer Generationen und könnte zugleich die Chance eröffnen, Förderprojekte für ehrenamtliche generationenübergreifende Unterstützungsangebote im Feld Kultureller Bildung neu zu entwickeln.

„Grau is’ im Leben alle Theorie – aber entscheidend is’ auf’m Platz.“

Es gibt einiges, was sich die Kulturelle Bildung vom Fußball anschauen kann. Vom ehemaligen Fußballprofi Alfred Preißler stammt der in der Überschrift stehende Ausspruch. Preißler besaß die Fähigkeit, ein Spiel zu „lesen“ und sich so auf die gegnerische Taktik einzustellen.

Selbstverständlich haben wir es in der Kulturellen Bildung nicht mit Gegen- sondern mit Mitspieler*innen zu tun, jedoch auch mit den Herausforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft. Den Wandel zu antizipieren, zu „lesen“ und darauf zu reagieren, ist die große Kunst. Dafür braucht es ein gewisses Erfahrungswissen, Bauch- und Fingerspitzengefühl, die Fähigkeit, Trends zu erkennen und Methoden und Wege anpassen zu können.

Dies alles zeichnet oft diejenigen aus, die aufgrund ihres lebenspraktischen Hintergrundes Feldkompetenz erworben haben. Sie wagen es, hinauszugehen, Konzepte der Kulturvermittlung umzusetzen und zu optimieren – ein immerwährender wechselseitiger Prozess.

„Grau is’ im Leben alle Theorie ...

Das musste ich feststellen, als wir mit der Komischen Oper Berlin das erste Mal mit unserem „Operndolmuş“ – der Name spielt auf die in der Türkei üblichen Sammeltaxis an – unterwegs waren – einem Kleinbus voll besetzt mit Sänger*innen und Musiker*innen, der Stadtteile und Kieze mit Bürger*innen unterschiedlicher kultureller und gesellschaftlicher Prägung besucht. Vor Ort wird dann eine szenisch-musikalische Darbietung präsentiert.

Unsere erste Station war eine Seniorenbegegnungsstätte in Berlin-Kreuzberg. Im Vorfeld haben wir uns Mühe gegeben, uns in das Publikum „einzufühlen“, mit Arien, Duetten, Szenen, Ankündigungstexten und vielen Erklärungen: Was ist eine Oper, ein Orchestergraben, ein Streich- oder Blasinstrument? Schnell waren sich alle einig, noch lauter zu singen, noch größer zu spielen, noch mehr zu erläutern und noch freundlicher zu sein.

aber ... entscheidend is’ auf’m Platz.“

Angekommen „auf dem Platz“ zeigten wir unsere Aufführung. Sie war übrigens genauso lang wie die Hälfte eines Fußballspiels: 45 Minuten. Während der Darbietung schaute ich in zufriedene, zum Teil aber auch irritierte Gesichter. Die Rückmeldungen im anschließenden Gespräch waren im Großen und Ganzen positiv. Jedoch teilte man uns auch unmissverständlich mit, dass wir zu laut, zu belehrend gewesen seien. Wir hatten die Senior*innen unterschätzt, was ihre differenzierte Hörfähigkeit, die

Kulturelle Bildung, welche sie im Laufe ihres Lebens erworben hatten, anging. Jede*r der Zuschauer*innen wusste mehr über Musiktheater als von uns angenommen. Was sie schätzten, war die Tatsache, dass wir uns die Mühe gemacht hatten, sie in ihrem „Wohnzimmer“ zu besuchen.

Seit über sieben Jahren fahren wir nun mit unserem „Operndolmuş“ durch die Kieze. Nach wie vor nehmen wir jede Anregung oder Kritik ernst und versuchen, diese aufzunehmen. So haben wir nun mehr Sprachauswahl in unseren Stücken und konnten mit der Zeit vielfältigere Themen, verschiedene Formate entwickeln und diversere Teams aufbauen.

Nicht in allen Fällen gibt uns das Publikum direkte Rückmeldungen. Das mag einerseits daran liegen, dass viele Menschen von Musiktheater nicht angesprochen werden – eine Realität, die man anerkennen muss. Andererseits handelt es sich aber auch oft um Menschen, die von kulturellen Angeboten enttäuscht worden sind. Manche Kultureinrichtungen oder Initiativen sind Modeströmungen gefolgt, um soziales Engagement zu zeigen, haben dies jedoch nur halbherzig umgesetzt und dabei keinen langen Atem bewiesen.

Dies war vor allem um das Jahr 2015 der Fall, als ein Strom von Geflüchteten nach Deutschland gelangte. Durch viele Angebote in kurzer Zeit kam es teilweise zu einer kulturellen „Übersorgung“ ohne genaue Kenntnis der entsprechenden Gruppen, von ihren kulturellen Hintergründen und ihren Möglichkeiten, etwas aus der fremden Kultur aufzunehmen. In derlei Fällen fühlen sich die Menschen im Publikum oft instrumentalisiert, sind aber höflich, applaudieren, bedanken und verabschieden sich kommentarlos lächelnd. Unsere Idee erreicht sie nicht, weil wir ihre Herzen nicht erreichen. Nur wenn wir unser Publikum ernst nehmen, wird dieses Engagement langfristig honoriert.

Zusammen sind wir – die Akteur*innen und Anbieter*innen Kultureller Bildung – uns einig, dass der Anspruch „Kulturelle Bildung für alle“ in unserer Gesellschaft selbstverständlich sein sollte. Gleichzeitig liegt jedoch eine starke Verkopftheit in der Luft, weil dieser Anspruch vorwiegend von Intellektuellen für „die Anderen“ formuliert wird. Um wieder zum Fußball zurückzukehren, kann man sagen, dass in der Kulturellen Bildung oft jene fehlen, die aus den „Bolzkäfigen“ kommen, von den Ascheplätzen, die Straßenkicker*innen. Dort sind niedrighschwellige Angebote selbstverständlich, verwirklicht von Menschen, die ihr soziales Umfeld „lesen“ können. Dort werden keine Feuerwerke abgebrannt, sondern es wird auf zähes, nachhaltiges Arbeiten gesetzt. In Bezug auf Breitenwirkung kann die Kulturelle Bildung sich vom Fußball eine Scheibe abschneiden. Kulturelle Bildung für alle erfordert viel konzeptionelle Fantasie und Ausdauer, um das Erreichte zu verstetigen. Auch auf dem Weg in die Breite zählt Qualität, und dafür lohnt sich in jedem Fall ein Engagement mit Herzblut.

„Und seitab liegt die Stadt“ – von Literaturveranstaltungen im ländlichen Raum und dem Modell der Literaturhäuser

Ein Vers aus Theodor Storms Gedicht „Die Stadt“ und gleichzeitig der von meinem Kollegen Thorsten Dönges erdachte Titel eines Förderprojekts für Literaturveranstaltungen im ländlichen Raum: „Und seitab liegt die Stadt“. Ins Leben gerufen wurde es im Rahmen des Programms „Kultur in ländlichen Räumen“, das Literarische Colloquium Berlin ist mit seiner Durchführung beauftragt.⁷⁰

Das Programm von „Und seitab liegt die Stadt“ wird durch wechselnde Jahresthemen strukturiert. Nach „Herkunft“ im Jahr 2020 stand die Ausgabe 2021 unter der Überschrift „Landschaft“. 69 Veranstaltungsideen gingen dazu aus dem ganzen Bundesgebiet ein. Eine Jury wählte 40 Projekte davon aus, die mit einer Summe von insgesamt 200.000 Euro gefördert wurden.⁷¹

In Zeiten der Pandemie liegen Glanz und Elend des Programmierens dicht beieinander. Die geplanten Veranstaltungen mussten vielfach verschoben und umformatiert, manches Mal auch abgesagt werden. Eine Austauschwerkstatt aller Beteiligten konnte in reduzierter Form als Videokonferenz stattfinden. Es ist hier nicht der Ort, detaillierter auf das facettenreiche Feld der literarischen Orte und die Vielgestaltigkeit ihrer Projekte einzugehen.⁷² Herausgreifen möchte ich allerdings einen Aspekt, der mir generell für die Arbeit von Literaturveranstalter:innen von Bedeutung zu sein scheint.

Es zeichnet sich ab – und Corona hat die Notwendigkeit dieser Einsicht beschleunigt – dass die Zeiten, in denen Einrichtungen ein Programm machen, dieses ankündigen und dann warten, dass das Publikum kommt, vorbei sind. Das Prozesshafte tritt in der Programmarbeit mehr und mehr in den Vordergrund. Szenen, Interessengruppen und Kooperationen werden von Beginn an in die Planungen einbezogen, damit sich schon um den Vorgang des Programmierens das spätere – sich durch Mundpropaganda vermehrende – Publikum sammelt. „Und seitab liegt die Stadt“ macht deutlich, dass prozessuales Programmieren im Kreis der beteiligten ländlichen Veranstalter:innen mit Selbstverständlichkeit und Virtuosität gehandhabt wird, von den literarischen Landvermessungen des Fördervereins Stadtbücherei Steinfurt im Münsterland bis hin zu den akustischen Raumerweiterungen rund um die Streuobstwiese Battin im Nordosten der Uckermark.

Grundsätzlich führte „Und seitab liegt die Stadt“ mir noch einmal vor Augen, wie stadtfixiert das Literaturhaus-Modell von seinem Ursprung

her ist, das Literarische Colloquium inklusive, wenn dieses auch seitab der Stadt am Wannsee liegt. Erst langsam kam es nach der Jahrtausendwende zusätzlich zu den Häusern in Metropolen wie Berlin, Frankfurt oder Hamburg auch in Großstädten wie Nürnberg, Wiesbaden, Freiburg, Göttingen oder Halle zu Neugründungen. Mehr Durchlässigkeit zum ländlichen Raum ergaben hier Modelle dezentraler Programme, praktiziert zum Beispiel vom Literaturhaus Rostock, das mit Lesungen im Jugendbereich weit über die Stadt hinaus ausschwärmt und auch in der Autor:innenförderung vielerorts in Mecklenburg-Vorpommern Akzente setzt. Auch im internationalen Kontext sind gerade solche dezentralen Modelle, speziell in Skandinavien und Osteuropa, interessant und werden im Juni 2022 beim europäischen Literaturhäuser-Treffen „Mit Sprache handeln“⁷³ ein Schwerpunktthema sein. So fand zuletzt das europäische Häuser-Treffen – nach Zusammenkünften in Oslo und London – nicht in einer Großstadt statt, sondern in der rumänischen Gemeinde Cetate.

Was das Ausschwärmen angeht, ist jedenfalls bis heute noch viel Raum um die deutschsprachigen Literaturhäuser. Dabei könnten gerade die vielen alternativen Wege zum Publikum – per Stream, per Wurfsendung, per Digitalraum, per Podcast, per Social Media –, die in der Corona-Zeit von den Literaturveranstaltern so erfinderisch erprobt wurden, sich in den Dienst der Radiusverbreiterung, des Händeausstreckens stellen. Auch das Potenzial in Sachen Kooperation mit den vielen literarischen Einrichtungen, Gedenkstätten, Stipendiat:innenhäusern, Archiven im ländlichen Raum ist nur ansatzweise ausgeschöpft.

Übrig bleibt der Gedanke, dass grundsätzlich das Alternieren von Gast- und Gastgeberrolle Einrichtungen guttut, kleinen wie großen, ländlichen wie urbanen, Büchereien wie Literaturhäusern. Wer sich selbst auf den Weg macht, den besucht man auch lieber.

Too important to fail. Zur Systemrelevanz Kultureller Bildung

System-Relevanz – dieser Begriff hat es in den letzten Jahren bereits zweimal ins Zentrum der Debatten geschafft. In der Weltfinanzkrise 2008 haben wir gelernt: Es gibt Banken, die so groß sind, so intensiv in das Weltwirtschaftssystem verflochten, dass sie nicht scheitern dürfen und im Zweifelsfall vom Staat am Leben gehalten werden müssen. Ihr Zusammenbruch hätte fatale Folgen über sie selbst hinaus, sie sind *too big to fail*. Mehr als zehn Jahre später tauchte das Argument von der „Systemrelevanz“ bei der nächsten weltweiten Krise auf: bei der Begründung von Ausnahmen von Anti-Corona-Maßnahmen für Berufe und Bereiche der kritischen Infrastruktur. Auch sie sind „systemrelevant“.

Systemrelevant kann sich auf die ökonomischen Stützen der Gesellschaft oder allgemein auf deren kritische Infrastrukturen – Krankenhäuser, Schulen, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und als unverzichtbar geltende Dienstleistungen von Abwasserbeseitigung bis Zahlungsverkehr beziehen. Wohin gehört dabei die Kultur – und wohin gehört die Kulturelle Bildung?

Was Hilfen in der Corona-Krise angeht, so ist dem Bereich der Kultur und den Kulturschaffenden nicht allzu viel Wertschätzung widerfahren. Zwar war bekannt, dass Musiker, Tänzerinnen, Maler, Literatinnen und viele andere unmittelbar und massiv von den Restriktionen des Lockdowns betroffen waren: Sie verloren von einem Tag auf den anderen alle Einkommensmöglichkeiten, die an künstlerische Performanz in leiblicher Kopräsenz gebunden sind. Konzerte, Aufführungen, Lesungen, Ausstellungseröffnungen fielen schlicht über einen langen Zeitraum aus. Dennoch kamen die wirtschaftlichen Hilfen spät und mager. Dies gilt auch für den Bereich der Kulturellen Bildung. Auch hier konnten keine Kurse, keine Workshops und mit der Schließung keine schulgebundenen Tätigkeiten durchgeführt werden und die Künstlerinnen und Künstler mussten sehen, wie sie zurechtkommen.

Bei den Diskussionen zur Lage des Kulturbereichs mischten sich auch ökonomische Argumentationen unter: Wer verlor wieviel an Einkommensmöglichkeiten? Welche volkswirtschaftliche Relevanz hat der Kultursektor? Genau dies aber ist die falsche Argumentationsschiene: Kunst und Kultur – das sind zunächst einmal Lebens- und Überlebensmittel.

Dass unser Leben blass und öde wäre, wenn es die Kunst nicht gäbe – das ist eine alte Gedankenfigur, die unter historisch verschiedenen Bedingungen immer wieder ihre Berechtigung erwiesen hat – sei es in der Zeit der puritanischen Herrschaft in England oder der calvinistischen Herrschaft in Genf und Zürich. Die Erfahrungen, die Gesellschaften mit der

Verbannung von Kunst gemacht haben, sind allesamt düstere: Es entstehen alternativlose, rein faktische Welten, die der Sinnlichkeit der Menschen nur noch funktionalen Wert zumessen wollen. Wenn man den Reichtum menschlicher Potenziale vor Augen hat, kann man das nicht wollen.

Über die lebensnotwendige Buntheit des Lebens hinaus fehlt aber noch Anderes, Wichtiges, wenn wir uns die Künste wegdenken: Sinnlichkeit, Körperlichkeit und die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, den Grenzen und den Gegenmodellen zur Sprache. Wer Musik macht, wer singt, der setzt den eigenen Körper ein, nimmt den eigenen Leib als Resonanzraum und kultiviert die eigene Sinnlichkeit. Die Künste bieten uns die Möglichkeit, über das Hören und Sehen, über das Fühlen und Tasten nachzudenken und auszuprobieren, wie wir auftreten, erscheinen und das Spiel des Lebens spielen wollen. Sie helfen uns, Positionen in der Welt zu suchen und zu finden, uns selbst immer wieder infrage zu stellen und neu zu erfinden.

Das Gleiche gilt für die Kulturelle Bildung. Die Arbeiten des Rates für Kulturelle Bildung haben gezeigt, welchen zentralen Beitrag die Bildung an und mit den Künsten für die Gewinnung eines eigenen Weltverhältnisses und für die Partizipation an verschiedenen Kulturformen leistet. Sie führt nachwachsende Generationen an etablierte Wahrnehmungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksformen heran, sie eröffnet neue und ungewohnte Perspektiven, sie kultiviert – pflegt und fördert – die sinnlichen Fähigkeiten und sie ermöglicht Ausdrucksformen und Verständigungsmuster über die Vorgaben der üblichen sprachlichen Ordnung hinaus.

Hier sollte man sich nichts vormachen: All dies, die kulturelle Eingliederung der Nachwachsenden in die Welt, geschieht auf jeden Fall. Wenn man Kindern und jungen Menschen Kulturelle Bildung vorenthält, werden sie auch irgendwie lernen, zu schauen, zu hören oder zu sprechen. Dies werden im Zweifelsfall wenig differenzierte, als alternativlos wahrgenommene Formen sein und bleiben.

Das Nachdenken über die Systemrelevanz der Kulturellen Bildung spitzt sich so auf eine schlichte Frage zu: Wollen wir darauf verzichten, das Hören, das Sehen, das Fühlen, das Auftreten zu kultivieren? Können wir uns vorstellen, all dies dem Zufall, beliebigen medialen Einflüssen oder unreflektierten Moden zu überlassen? Eine Gesellschaft, die auf Freiheit, Mündigkeit und Gerechtigkeit hin ausgerichtet ist, kann das nicht wollen. Wie die Künste selbst ist auch die an ihnen orientierte Kulturelle Bildung zu wichtig, um sie schleifen zu lassen: too important to fail.

Sich an einem heißen Tag einen Fächer aus Papier falten • Einen Blumenstrauß für eine bestimmte Person zusammenstellen • Sich aus vielen Wörtern für ein und dieselbe Sache das Treffendste heraussuchen • Den eigenen Schritt verzögern, um mit jemand anderem in Gleichschritt zu kommen • Jemanden an seiner Stimme erkennen • Einen nächtlichen Traum in Worte fassen • Mit den Händen jemandem zeigen, wie groß der Ball ist, den man sucht • Mit dem Löffel an ein Glas schlagen, um eine Rede zu beginnen • Ein schief hängendes Bild gerade hängen • Ein Geheimzeichen einführen • Tieren bestimmte Charakterzüge zuordnen • Eine Kerze zum Andenken entzünden • Eine Kerze für eine stimmungsvolle Beleuchtung anzünden • Den Unterschied spüren • Auf einer Plastiktüte rodeln • In einer Kinderzeichnung erkennen, dass der Tiger heute grad mal keine Streifen hat • In einer Drehtür eine Runde einfach nur so im Kreis laufen, bevor man sie wieder verlässt • Mitsummen • Einen gesprochenen Satz im originalen Stimmlaut wiedergeben • Ein Silbertablett als Spiegel verwenden • Ein Ausrufezeichen setzen • Einen gefundenen toten Vogel beerdigen • Engel mit Pfeil und Bogen sehen und an „sich verlieben“ denken • Flache Steine so werfen, dass sie mehrfach über das Wasser springen • Tierstimmen nachahmen • Zwischen zwei Blautönen wählen oder fragen „Haben Sie das Blau auch grünlicher?“ • Symmetrien erkennen • Einem Haus einen Namen geben • Für einen Moment in die Schuhe der Mutter schlüpfen • Sich von einer kleinen Beobachtung rühren lassen • Im Spiegel eine Grimasse schneiden • Ein Gute-Nacht-Lied vorsingen • In der Handtasche für alle Fälle immer ein Haargummi haben • Wenn man Unsinn hört, sich an den Kopf fassen • Lange in ein Lagerfeuer schauen • Heimweh haben nach Orten, die es nicht mehr gibt • Mit den gerade vorhandenen Gegenständen einen Sonnenschutz bauen • Mit dem Wort „Tango“ ein Gefühl verbinden • Einen Brautstrauß fangen oder nicht fangen wollen • Unter der Dusche mit Schaum in den Haaren neue Frisuren ausprobieren • Mit Hilfe einer Brille ein Feuer anzünden • Die richtigen Worte finden für einen genauen Typus von körperlichem Schmerz • Eine Sandburg bauen, die die Flut übersteht • Noch warmes Kerzenwachs zwischen den Fingern formen • Mit Shampoo Geschirr spülen • Eine Wendeltreppe mit einer Handbewegung andeuten • Silhouetten erkennen • Die Bedeutung von Abkürzungen im Kontext erraten • Jägerlatein verstehen

ANHANG

Endnoten

- 1 Die Publikationen des Rates für Kulturelle Bildung adressieren jede interessierte Person ungeachtet ihrer geschlechtlichen Identität. In den gemeinsamen Beiträgen greifen wir im Wesentlichen auf die Doppelnennung in Paarform oder alternierende Verwendungen zurück; in den Einzelbeiträgen werden auch andere Schreibweisen, etwa mit Asterisk (*) oder Doppelpunkt (:), genutzt.
- 2 Wir danken Dr. Vera Allmanritter, Christoph Deeg, Amelie Deuflhard, Dr. Chantal Eschenfelder, Dr. Christine Fuchs, Jagoda Marinić, Albert Schmitt und Apostolos Tsalasras für ihre Statements sowie für konstruktive und kritische Rückmeldung im Redaktionsprozess.
- 3 Wir danken Dr. Ferdaouss Adda (Theater Bremen), Prof. Dr. Tobias Bleek (Stiftung Klavier-Festival Ruhr), Hendrikje Brüning (Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg), Teresa Darian und Anna Zosik (Kulturstiftung des Bundes) sowie unseren Critical Friends Vera Allmanritter und Christine Fuchs für das Teilen ihres Wissens im Rahmen von Hintergrundgesprächen.
- 4 Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (2017): Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen 2017, 2. Auflage. Online verfügbar unter: https://www.mkffi.nrw/sites/default/files/asset/document/170403.3_mfkjks_landeskulturbericht_2017_rz_komplett.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021), S. 125f.
- 5 Brosda, Carsten (2019): Wachgeküsst. Gemeinsame Perspektiven für die Kulturpolitik von Bund und Ländern. Online verfügbar unter: <https://www.hamburg.de/bkm/wir-ueber-uns/12116814/kulturpolitik-bund-laender/> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 6 Deutscher Städtetag (2019): Bildung und Kultur in der Stadt. Positionspapier des Deutschen Städtetages zur kulturellen Bildung. Online verfügbar unter: <https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Publicationen/Positionspapiere/2019/bildung-kultur-stadt-positionspapier-2019.pdf> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 7 Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“. Online verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607000.pdf> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 8 UNESCO/Ministry of Culture, Sports and Tourism, Republic of Korea (2010): Seoul Agenda: Goals for the Development of Arts Education. Online verfügbar unter: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/CLT/pdf/Seoul_Agenda_EN.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 9 Vgl. Mandel, Birgit/Timmerberg, Vera (2008): Kulturelle Partizipation im Ruhrgebiet in Zeiten des Strukturwandels. Online verfügbar unter: https://www.uni-hildesheim.de/ecolab/wp-content/uploads/2017/11/Mandel_Timmerberg_Studie_RUHR2010_2008_Abschlussbericht.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021), S. 9.
- 10 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (2018): Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 72. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2017, S. 60.
- 11 Rat für Kulturelle Bildung (2018): Bibliotheken/Digitalisierung/Kulturelle Bildung. Horizont 2018. Studie: Eine repräsentative Umfrage unter Bibliotheksleitungen hauptamtlich geführter Bibliotheken in Deutschland, Essen, S. 61.
- 12 Deutscher Musikrat/Deutsches Musikinformationszentrum (2019): DOV-Konzertstatistik. Online verfügbar unter: http://www.miz.org/downloads/statistik/78/78_Veranstaltungen_oeffentlich_finanzierter_Orchester.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 13 Rat für Kulturelle Bildung (2017): Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Studie: Schulleitungsbefragung zur Gestaltung und Qualitätssicherung des kulturellen Ganztagsangebots, Essen, S. 49.
- 14 MFKJKS NRW (2017): Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen 2017, S. 123.
- 15 Ebenda, S. 100.
- 16 Rat für Kulturelle Bildung (2018): Bibliotheken/Digitalisierung/Kulturelle Bildung. Horizont 2018, S. 67.
- 17 Zukunftsakademie NRW (2019): zak nrw. jetzt change grow impulse. work book, Bochum, S.142-143.
- 18 Rat für Kulturelle Bildung (2015): Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015. Kulturverständnis und Kulturinteressen von Schülerinnen und Schülern und ihre strukturellen Begegnungsmöglichkeiten mit kulturellen

Angeboten. Eine Repräsentativbefragung des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) im Auftrag des Rates für Kulturelle Bildung, ergänzt um repräsentative Ergebnisse einer parallelen IfD-Bevölkerungsumfrage, Essen, S. 22.

- 19 Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (2021): Zentrale Ergebnisse. Online verfügbar unter: <https://kulturpartizipation.uni-mainz.de/zentrale-ergebnisse/> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 20 Siehe exemplarisch: Allmanritter, Vera/Renz, Thomas/Tewes-Schünzel, Oliver/Juhnke, Sebastian (2020): Kulturelle Teilhabe in Berlin 2019. Soziodemografie und Lebensstile. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung, gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa. Online verfügbar unter: https://www.iktff.berlin/Kulturelle_Teilhabe_Berlin_2019_IKTF_lang.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021), S. 22.
- 21 MFKJKS NRW (2017): Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen 2017, S. 167f.
- 22 Allmanritter, Vera et al. (2020): Kulturelle Teilhabe in Berlin 2019, S. 23.
- 23 Ebenda, S. 52.
- 24 Rat für Kulturelle Bildung (2018): Bibliotheken/Digitalisierung/Kulturelle Bildung. Horizont 2018, S. 32.
- 25 Statistisches Bundesamt (2020): Spartenbericht Soziokultur und Kulturelle Bildung 2020. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Kultur/Publicationen/Downloads-Kultur/spartenbericht-soziokultur-5216101209004.html> (letzter Zugriff: 13.08.2021) S. 64ff.
- 26 Kulturstiftung des Bundes (2021): Diversität als Zukunftsfaktor. Empfehlungen für eine nachhaltige Diversitätsentwicklung in Kulturinstitutionen aus dem Programm 360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft. Online verfügbar unter: https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/fileadmin/user_upload/download/download/360/210511_KSB_360Grad_Positionspapier_A4_finale_Version.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 27 Deutscher Musikrat/Deutsches Musikinformationszentrum (2019): DOV-Konzertstatistik.
- 28 Rat für Kulturelle Bildung (2020): Auf den Punkt - Kulturort Schule. Bildungspolitische Handreichung, Essen.
- 29 MFKJKS NRW (2017): Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen 2017, S. 169ff.
- 30 Kulturstiftung des Bundes (2021): Diversität als Zukunftsfaktor, S. 5.
- 31 Siehe hierzu Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim (o.J.): „Zertifikatskurs Kompakt – Qualifizierung und Zertifikat für Künstler:innen in der Kulturellen Bildung“. Online verfügbar unter: <https://kuenstlerische-interventionen.de/category/kurs/> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 32 Jörissen, Benjamin/Schröder, Martha Karoline/Carnap, Anna (2020): Postdigitale Jugendkultur. Kernergebnisse einer qualitativen Studie zu Transformationen ästhetischer und künstlerischer Praktiken. In: Timm, Susanne/Costa, Jana/Kühn, Claudia/Scheunpflug, Annette (Hg.): Kulturelle Bildung. Theoretische Perspektiven, methodologische Herausforderungen und empirische Befunde, Münster, S. 74.
- 33 Engel, Louise/Neuendorf, Isabel (2020): Digitale Kulturangebote im Kontext der Corona-Pandemie. 20 Gedanken aus dem Neuen Normal. Online verfügbar unter: https://kmm.hfmt-hamburg.de/wp-content/uploads/2020/09/Studie_Digitale-Kulturangebote-im-Kontext-der-Corona-Pandemie.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 34 Rat für Kulturelle Bildung (2018): Bibliotheken/Digitalisierung/Kulturelle Bildung. Horizont 2018, S.12.
- 35 Rat für Kulturelle Bildung (2014): Schön, dass Ihr da seid. Kulturelle Bildung: Teilhabe und Zugänge, Essen, S. 93f.
- 36 Rat für Kulturelle Bildung (2015): Zur Sache. Kulturelle Bildung: Gegenstände, Praktiken und Felder, Essen, S. 60ff.
- 37 Meyer, Torsten (2015): What's next, Arts Education? Fünf Thesen zur nächsten Kulturellen Bildung. Online verfügbar unter: <https://www.kubi-online.de/artikel/whats-next-arts-education-fuenf-thesen-zur-naechsten-kulturellen-bildung> (letzter Zugriff: 13.08.2021).

- 38** Klein, Kristin (2019): Ästhetische Dimensionen digital vernetzter Kunst: Forschungsperspektiven im Anschluss an den Begriff der Postdigitalität. Online verfügbar unter: <https://www.kubi-online.de/artikel/aesthetische-dimensionen-digital-vernetzter-kunst-forschungsperspektiven-anschluss-den-0> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 39** Ebenda.
- 40** Rat für Kulturelle Bildung (2019): YouTube/Jugend/Kulturelle Bildung. Horizont 2019. Eine repräsentative Umfrage unter 12- bis 19-Jährigen zur Nutzung kultureller Bildungsangebote an digitalen Kulturorten, Essen.
- 41** Siehe hierzu Pöllmann, Lorenz/Herrmann, Clara (Hrsg.) (2019): Der digitale Kulturbetrieb. Strategien, Handlungsfelder und Best Practices des digitalen Kulturmanagements, Wiesbaden.
- 42** Engel, Louise/Neuendorf, Isabel (2020): Digitale Kulturangebote im Kontext der Corona-Pandemie.
- 43** Rat für Kulturelle Bildung (2018): Bibliotheken/Digitalisierung/Kulturelle Bildung. Horizont 2018, S.12.
- 44** Engel, Louise/Neuendorf, Isabel (2020): Digitale Kulturangebote im Kontext der Corona-Pandemie, S. 38.
- 45** Rat für Kulturelle Bildung (2016): Städte/Geld/Kulturelle Bildung. Horizont 2016. Eine Befragung der mittelbaren Mitgliedsstädte des Deutschen Städtetages zur Finanzierung und Organisation Kultureller Bildung, Essen, S. 11f.
- 46** Ebenda, S. 13.
- 47** Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (2015): Förderpotenziale für die kulturelle Infrastruktur sowie für kulturelle Aktivitäten in ländlichen Räumen. Eine Bestandsaufnahme. Online verfügbar unter: https://www.kupoge.de/download/Studie_laendliche-kulturarbeit.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2021), S. 27ff.
- 48** Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2019): Bildungslandschaften. Perspektive Kinder und Jugendarbeit. Berlin und Remscheid, S. 26f, S. 140.
- 49** Siehe hierzu Mertens, Gerald (2016): Orchester, Rundfunkensembles und Opernchöre. Online verfügbar unter http://www.miz.org/static_de/themenportale/einfuehrungstexte_pdf/archiv/mertens_2016.pdf (letzter Zugriff: 02.09.2021).
- 50** Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2019): Bildungslandschaften. Perspektive Kinder- und Jugendarbeit, S. 140.
- 51** Rat für Kulturelle Bildung (2021): Auf den Punkt – Kulturraum Kindheit und Jugend. Jugendpolitische Handreichung, Essen, S. 29.
- 52** Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2020): Was bleibt nach dem Kooperations-Boom? Wie sich außerschulische Organisationen durch Kooperationsarbeit verändern und wie dessen nachhaltige Verankerung gelingen kann. Online verfügbar unter: <https://www.bkj.de/publikation/was-bleibt-nach-dem-kooperations-boom/> (letzter Zugriff: 13.08.2021), S. 19.
- 53** Rat für Kulturelle Bildung (2016): Städte/Geld/Kulturelle Bildung. Horizont 2016, S. 37.
- 54** Deutscher Städtetag (2007): Erklärung des Deutschen Städtetages zum Kongress „Bildung in der Stadt“. Online verfügbar unter: <https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Dezernat-3/Archiv/aachener-erklaerung-2007.pdf> (letzter Zugriff: 02.09.2021).
- 55** Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2019): Bildungslandschaften. Perspektive Kinder- und Jugendarbeit, S. 14.
- 56** Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat/Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft/Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019): Unser Plan für Deutschland - Gleichwertige Lebensverhältnisse überall. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/137240/e94cf2ffab8768fd37a1e632db3ee51e/schlussfolgerungen-kommission-gleichwertige-lebensverhaeltnisse-langversion-data.pdf> (letzter Zugriff: 13.08.2021).
- 57** Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (2015): Förderpotenziale für die kulturelle Infrastruktur sowie für kulturelle Aktivitäten in ländlichen Räumen, S. 219ff.

- 58** Rat für Kulturelle Bildung (2017): Kulturelle Bildung an Ganztagschulen, S. 51.
- 59** Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengeprägter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Online verfügbar unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2012/pdf-bildungsbericht-2012/bb-2012.pdf> (letzter Zugriff: 25.08.2021).
- 60** Foucault, Michel (2000): Gouvernementalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Berlin.
- 61** Ricken, Norbert (2008): Bildung als Dispositiv. Systematische Anmerkungen zum Einsatz der „studies of governmentality“ in den Erziehungswissenschaften. In: Ricken, Norbert/Balzer, Nicole (Hrsg.): Die Macht der Bildung. Gouvernementalitätstheoretische Perspektiven in der Erziehungswissenschaft. Online verfügbar unter: http://www.fb12.uni-bremen.de/fileadmin/Arbeitsgebiete/ricken/Publikationen/Bericht-2_DGfE_Macht-SYSBF.pdf (letzter Zugriff: 25.08.2021), S. 9.
- 62** Siehe Jörissen, Benjamin/Unterberg, Lisa/Klepacki, Tanja (Hrsg.) (im Erscheinen): Cultural Sustainability. Arts Education Research and the Aesthetics of Transformation, Singapur sowie Jörissen, Benjamin/Klepacki, Leopold (im Erscheinen): Krise, Kultur und die Fortsetzung des Lebens. Der Gedanke „kultureller Resilienz“. In: Dietrich, Martina/Zalbergaitė, Viki (Hrsg.): Kultur. Spiel. Resilienz. Vom Wert der Kulturellen Bildung in Krisen, München.
- 63** Zentrum für Kunst und Medien (2021): Critical Zones. Horizonte einer neuen Erdpolitik. Online verfügbar unter: <https://critical-zones.zkm.de/#/> (letzter Zugriff: 25.08.2021).
- 64** Indonesischer Begriff für gemeinschaftlich genutzte Reisscheune und Leitmotiv der für 2022 geplanten documenta fifteen, siehe hierzu: <https://documenta-fifteen.de/lumbung/> (letzter Zugriff: 09.09.2021).
- 65** Carlin, David/Vaughan, Laurene (2016): Performing Digital: Multiple Perspectives on a Living Archive, London und New York.
- 66** Meyer, Torsten (2017): Für einen curatorial turn in der Kunstpädagogik. In: Aßmann, Sandra/Moormann, Peter/ Nimmerfall, Karina/Thomann, Mirjam (Hrsg.): Wenden: Interdisziplinäre Perspektiven auf das Phänomen turn, S. 51–55.
- 67** Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften (2021): Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: Psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen. Online verfügbar unter: https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Corona_Kinder_und_Jugendliche.pdf (letzter Zugriff: 29.07.2021).
- 68** Stifterverband (2021): Weniger Handlungsspielräume trotz besonderer Leistungen. Coronakrise führt zu wachsender Unsicherheit und Schwächung zivilgesellschaftlicher Strukturen. Online verfügbar unter: <https://www.ziviz.de/download/file/fid/785> (letzter Zugriff: 29.07.2021).
- 69** Institut für Demoskopie Allensbach (2021): Lernen in Zeiten von Corona. Ergebnisse einer Befragung von Schülern und Eltern von Kindern der Klassenstufen 5 bis 10 im Frühjahr 2021. Online verfügbar unter: <https://www.telekom-stiftung.de/sites/default/files/files/media/publications/Lernen-in-Zeiten-von-Corona-Bericht.pdf> (letzter Zugriff: 29.07.2021).
- 70** „Und seitab liegt die Stadt“ ist ein Projekt der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Literarischen Colloquiums Berlin und fördert bundesweit literaturbezogene Veranstaltungen in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern. Die Mittel stammen aus dem Bundesprogramm „Ländliche Entwicklung“ des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.
- 71** Flankiert wurde das Programm durch ein kleines Festival, inklusive einer Textsammlung zum Thema „Landschaft“, kuratiert von Juan S. Guse und Kerstin Preiwuß. Online verfügbar unter: <https://lcb.de/app/uploads/LCB-Seitab2021-Landschaft.pdf> (letzter Zugriff: 26.08.2021).
- 72** Eine Vorstellung der Orte und Veranstaltungsideen findet sich in einem „digital essay“. Online verfügbar unter: <https://lcb.de/digitalessay/und-seitab-liegt-die-stadt-2021/> (letzter Zugriff: 25.08.2021).
- 73** „Mit Sprache handeln“ wird veranstaltet vom Netzwerk der Literaturhäuser „Literaturhaus.net“ und unterstützt von der Kulturstiftung des Bundes.

Die Expertinnen und Experten im Rat für Kulturelle Bildung

Die Expertinnen und Experten im Rat für Kulturelle Bildung werden unter beratender Begleitung einer unabhängigen Findungskommission von der die beteiligten Stiftungen repräsentierenden Mitgliederversammlung des Vereins „Rat für Kulturelle Bildung e.V.“ für zunächst bis zu drei Jahre berufen; Wiederberufungen sind möglich. Die Ratsmitglieder repräsentieren keine Verbände, Institutionen, Parteien oder Konfessionen und sind auch gegenüber dem Verein unabhängig und an keine Weisungen gebunden.



PROFESSOR DR. ECKART LIEBAU

Vorsitzender des Rates für Kulturelle Bildung

Lehrstuhl für Pädagogik (bis 2014), Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), dort Inhaber des UNESCO-Chair in Arts and Culture in Education (2010–2019)



MUSTAFA AKÇA

Leiter des interkulturellen Projekts „Selam Opera“ an der Komischen Oper Berlin



PROFESSOR DR. JOHANNES BILSTEIN

Professor für Pädagogik (bis 2018), Kunstakademie Düsseldorf
Lehrtätigkeit an der Folkwang Universität der Künste in Essen, der Hochschule für Musik in Köln und der Universität Innsbruck



PROFESSORIN LYDIA GRÜN

Professorin und Studiengangsleiterin für Musikvermittlung/Musikmanagement, Hochschule für Musik Detmold



DR. FLORIAN HÖLLERER

Leiter Literarisches Colloquium Berlin e.V.
Honorarprofessor am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Stuttgart



PROFESSOR DR. BENJAMIN JÖRISSSEN

Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Kultur und ästhetische Bildung, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), Inhaber des UNESCO-Chair in Arts and Culture in Education (seit 2019)



PROFESSORIN DR. ANTJE KLINGE

Professorin für Sportpädagogik und Sportdidaktik an der Fakultät für Sportwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum



THOMAS KRÜGER

Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung



PROFESSORIN DR. VANESSA-ISABELLE REINWAND-WEISS

Direktorin der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Professorin für Kulturelle Bildung, Universität Hildesheim



PROFESSORIN DIEMUT SCHILLING

Künstlerin
Professorin für Zeichnung und Druckgrafik, Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft



PROFESSOR DR. JÜRGEN SCHUPP

Senior Research Fellow am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)
Professor für Soziologie, Institut für Soziologie der FU Berlin

Stiftungsverbund

Der Verein „Rat für Kulturelle Bildung e.V.“ mit Geschäftsstelle in Essen wird von einem Stiftungsverbund getragen, dem sieben Stiftungen angehören: Bertelsmann Stiftung, Deutsche Bank Stiftung, Karl Schlecht Stiftung, PwC-Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stiftung Kunst und Natur und Stiftung Mercator. Die Stiftungen verbindet die Wertschätzung von ästhetischen Erfahrungen sowie künstlerischen Arbeits- und Ausdrucksformen als unverzichtbarem Teil von Bildung. Der Zusammenschluss zu einer Allianz für die Kulturelle Bildung ermöglicht es den Stiftungen, gemeinsam starke Impulse für die Weiterentwicklung und Verankerung dieses Teils von Bildung in unserer Gesellschaft zu geben.

Seine gemeinnützigen Zwecke verwirklicht der Stiftungsverbund derzeit auf zwei Ebenen:

Diskurspolitik

Der elf Mitglieder umfassende unabhängige Expertenrat „Rat für Kulturelle Bildung“ wirkt mit seinen Denkschriften und Analysen theoriebildend und gibt wissenschaftlich begründete Qualitätsimpulse zur Ausgestaltung und Förderung von Kultureller Bildung in die Politik, Praxis und Forschung, aber auch in den Stiftungsverbund.

Forschung

Der „Forschungsfonds Kulturelle Bildung“ (2018 bis 2022) umfasst vier Forschungsprojekte. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht die spezifische Qualität von Angeboten Kultureller Bildung in der Praxis und ihrer Voraussetzungen.

Die Stiftung Mercator unterstützt das Projekt mit einer eigenen Förderlinie, die den Fokus auf Fragen der Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftlichen Teilhabe legt.

Eine weitere, inzwischen angeschlossene Förderlinie der Karl Schlecht Stiftung zu Ethik und Leadership fokussierte auf Fragen der Persönlichkeitsentwicklung von angehenden Führungskräften in der Wirtschaft durch Kulturelle Bildung.

BertelsmannStiftung

Die Bertelsmann Stiftung setzt sich für das Gemeinwohl ein. Sie engagiert sich in den Themenfeldern Bildung, Demokratie, Europa, Gesundheit, Werte und Wirtschaft und fördert das friedliche Miteinander der Kulturen. Im Bildungsbereich engagiert sie sich für faire Bildungs- und Teilhabechancen. Dazu gehören inklusive, ganztägige Schulen, in denen Kinder und Jugendliche individuell gefördert werden und Kompetenzen erwerben, um eine Gesellschaft im Wandel aktiv mitgestalten zu können. Mit dem Projekt „Musikalische Bildung“ setzt sich die Bertelsmann Stiftung für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an musikalischer Bildung ein. Dazu werden Konzepte für die Verankerung musikalischer Bildung in Bildungsinstitutionen sowie für die Aus- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte entwickelt und erprobt. Die Bertelsmann Stiftung arbeitet operativ und ist unabhängig vom Unternehmen sowie parteipolitisch neutral.
www.bertelsmann-stiftung.de



Deutsche Bank Stiftung

Die Deutsche Bank Stiftung zielt mit ihren Aktivitäten auf die Entwicklung und nachhaltige Stärkung von Potenzialen insbesondere junger Menschen. Sie initiiert und unterstützt Projekte, die diesen neue Erfahrungsräume eröffnen und sie dazu befähigen, ihre individuellen Begabungen zu entfalten. Ebenso ermutigt sie den künstlerischen Nachwuchs, neue Wege auszuprobieren und professionelle Fähigkeiten weiter auszubauen. Sie trägt mit zahlreichen Projekten zur Integration bei und stärkt die Chancengerechtigkeit für benachteiligte Gesellschaftsgruppen. Nicht zuletzt fördert die Stiftung das vielfältige kulturelle Leben in Deutschland. Weltweit engagiert sie sich gemeinsam mit starken Partnern in der Katastrophenprävention.
www.deutsche-bank-stiftung.de



Karl Schlecht Stiftung

Die Karl Schlecht Stiftung ist eine gemeinnützige Stiftung mit Fokus auf „Good Leadership“. Ihre Leitidee ist die Verbesserung von Führung in Business und Gesellschaft durch humanistische Werte. Vor diesem Hintergrund fördert sie die ganzheitliche, werteorientierte Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen und angehenden Führungskräften durch Projekte der „Ethischen Wertebildung“, „Leadership Education“, „Entrepreneurship Education“ und „Kulturellen Bildung“.
Die Karl Schlecht Stiftung mit Sitz in Aichtal und Büros in Berlin und München wurde im Oktober 1998 von Dipl.-Ing. Karl Schlecht gegründet. Der Stifter ist Gründer des Betonpumpenherstellers Putzmeister.
www.karlschlechtstiftung.de

PwC-Stiftung

Die PwC-Stiftung wurde 2002 auf Initiative der Führungskräfte von PwC Deutschland gegründet. Sie ist operativ und fördernd tätig und unterstützt bundesweit Projekte der werteorientierten Wirtschaftsbildung und der ästhetischen Kulturbildung. Ihr Vermögen wird vom Stifterverband für die

Deutsche Wissenschaft treuhänderisch verwaltet. Die PwC-Stiftung unterhält drei partizipativ angelegte Eigenprogramme: Wirtschafts.Forscher!, Hör.Forscher! und Kultur.Forscher!. Durch sie werden Kinder und Jugendliche an wirtschaftsethische, klangästhetische und kulturelle Themen herangeführt und entsprechende Bildungsinhalte in Schulen verankert. Zudem hat die PwC-Stiftung seit ihrer Gründung über 500 Förderprojekte unterstützt.

www.pwc-stiftung.de



Die Robert Bosch Stiftung GmbH gehört zu den großen, unternehmensverbundenen Stiftungen in Europa. Sie arbeitet in den Fördergebieten Gesundheit, Bildung und Globale Fragen. Mit ihrer gemeinnützigen Tätigkeit trägt sie zur Entwicklung tragfähiger Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen bei. Dazu setzt sie eigene Projekte um, geht Allianzen mit Partnern ein und fördert Initiativen Dritter.

Seit ihrer Gründung 1964 hat die Robert Bosch Stiftung rund 1,9 Milliarden Euro für ihre gemeinnützige Arbeit ausgegeben.

www.bosch-stiftung.de



Die Stiftung Kunst und Natur bietet Räume und interdisziplinäre Programme zur Begegnung mit Kunst und Kultur sowie Natur und Landschaft. Sie möchte Menschen die sinnliche Auseinandersetzung mit Kunst und Natur als zentralen Faktoren menschlichen Seins ermöglichen und damit inspirieren und aktivieren. Als Kultureinrichtung handelt die Stiftung an zwei Orten: in Nantesbuch in Oberbayern, wo sie ein großes Naturgelände entwickelt und pflegt und einen interdisziplinären Veranstaltungsort unterhält sowie im Museum Sinclair-Haus im hessischen Bad Homburg, einem Ausstellungshaus für Kunst und Natur mit umfangreichem Programm. Sie will darüber hinaus mit ihren Themen in eine überregionale Öffentlichkeit wirken.

Die Stiftung Kunst und Natur wurde im Jahr 2012 von der Unternehmerin Susanne Klatten als Stiftung Nantesbuch - Kunst und Natur gegründet. Seit 2021 trägt sie ihren heutigen Namen.

www.kunst-und-natur.de



Die Stiftung Mercator ist eine private, unabhängige Stiftung. Sie tritt mit den von ihr geförderten Projekten und stiftungseigenen Aktivitäten für eine Gesellschaft ein, die sich durch Weltoffenheit, Solidarität und Chancengleichheit auszeichnet.

Bereits seit 1995 setzt sich die Stiftung Mercator dafür ein, die gesellschaftlichen Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben von Menschen zu schaffen, die sich im Hinblick auf ihre Herkunft, ihre Überzeugungen und ihre soziale Lage unterscheiden.

Aus diesem Grund fördert die Stiftung Mercator die Teilhabe von benachteiligten Menschen und tritt für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ein. Sie unterstützt darüber hinaus die Verständigung und den Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und macht sich stark für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in einem geeinten Europa.

Die Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung zu den von ihr verfolgten Zielen zum Wohle aller. In einem neuen thematischen Schwerpunkt beleuchtet die Stiftung die Auswirkungen der Digitalisierung auf Demokratie und Gesellschaft. Die Stiftung Mercator will die natürlichen Lebensgrundlagen bewahren und unterstützt Projekte, die Wege hin zur Klimaneutralität aufzeigen.

Die Stiftung Mercator engagiert sich in Deutschland, Europa und weltweit. Dem Ruhrgebiet, der Heimat der Stifterfamilie und dem Sitz der Stiftung, fühlt sie sich besonders verbunden.

www.stiftung-mercator.de

Der Podcast zur Handreichung

Der Podcast „Kulturelle Bildung im Gespräch“ vertieft Themen dieser Publikation und bringt jeweils ein Mitglied des Expertenrates ins Gespräch mit einem Critical Friend: Florian Höllerer mit Jagoda Marinić, Diemut Schilling mit Amelie Deuflhard und Albert Schmitt sowie Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss mit Vera Allmanritter und Apostolos Tsalastras. Ratsmitglied Lydia Grün führt durch die Gespräche. Alle Folgen, auch zur bildungspolitischen Handreichung „Auf den Punkt I/III - Kulturort Schule“ und zur jugendpolitischen Handreichung „Auf den Punkt II/III - Kulturraum Kindheit und Jugend“, finden Sie unter rat-kulturelle-bildung.de/newsroom/podcast, bei Spotify und bei Apple Podcasts.



Critical Friends

Für die kulturpolitische Handreichung hat der Rat für Kulturelle Bildung acht Fachleute mit unterschiedlichen Blickwinkeln auf Kunst, Kultur und Bildung befragt.

Wir bedanken uns sehr herzlich für die Statements, die wir im Rahmen dieser Handreichung veröffentlichen durften, sowie für die fachlichen und redaktionellen Hinweise und kritischen Kommentare der Critical Friends, die diese Publikation bereichert haben.

Dr. Vera Allmanritter

Leiterin des Instituts für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTF

Christoph Deeg

Gestalter des analog-digitalen Lebensraums – Berater und Speaker in den Bereichen Digitale Transformation, Gamification und digital-analoge Kulturstrategien

Amelie Deuflhard

Künstlerische Leiterin und Intendantin des Internationalen Produktionshauses Kampnagel

Dr. Chantal Eschenfelder

Leiterin Bildung & Vermittlung und Digitale Sammlung, Städel Museum, Liebieghaus Skulpturensammlung und SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

Dr. Christine Fuchs

Leiterin von STADTKULTUR Netzwerk Bayerischer Städte e. V.

Jagoda Marinić

Autorin und Leiterin des Interkulturellen Zentrums Heidelberg

Albert Schmitt

Geschäftsführer der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen

Apostolos Tsalastras

Stadtkämmerer und Kulturdezernent der Stadt Oberhausen

Geschäftsstelle

Bettina Münzberg

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied

Sandra Czerwonka

Wissenschaftliche Referentin

Lina Dornblüth

Wissenschaftliche Referentin

Alexandra Hahn

Kommunikationsmanagerin

Kira Dreffke

Assistenz/Büromanagement/Administration

Julia Lasik

Assistenz/Finanzcontrolling

Astrid Obermanns

Studentische Hilfskraft

Impressum

Herausgeber

Rat für Kulturelle Bildung e. V.
Huysseallee 78-80
45128 Essen
Tel.: 0049 (0) 201/89 94 35-0
Fax.: 0049 (0) 201/89 94 35-20
info@rat-kulturelle-bildung.de
www.rat-kulturelle-bildung.de
twitter.com/ratkubi

Redaktion

Sandra Czerwonka
Prof. Dr. Eckart Liebau
Astrid Obermanns

Adrian Rudershausen
www.redaktur.de

Korrektorat

Jutta Mester
mester_korrektorat@posteo.de

Gestaltung

Public Design Office
www.pblcdsgn.de

Druck

gilbert design druck werbetechnik GmbH
Witteringstraße 20-22
45130 Essen
www.gilbert.nrw

Bildnachweise

S. 10-11: Prof. Diemut Schilling, S. 86/87: Phil Dera (Mustafa Akça,
Prof. Lydia Grün, Prof. Dr. Jürgen Schupp), Martin Scherag (Thomas Krü-
ger),
Georg Pöhlein (Prof. Dr. Benjamin Jörissen), Dirk Pudwell (alle anderen
Porträts Ratsmitglieder)

Auflage

1.700 Stück

© Rat für Kulturelle Bildung e. V., Essen, Oktober 2021

ISBN: 978-3-9822516-2-2

